

10 Ressourcenausstattung allochthoner und autochthoner Jugendlicher im Vergleich

Im Folgenden wird die Ressourcenausstattung Jugendlicher mit und ohne Migrationshintergrund beschrieben, um sie anschließend für beide Gruppen mit der Ausgestaltung der Lebensphase Jugend in Beziehung zu setzen. Dazu wird zunächst die soziale Herkunft der Jugendlichen beschrieben. Dargestellt wird das kulturelle Kapital der Eltern (Schulabschlüsse, Ausbildungsabschluss, Stellung im Beruf). Da diese Daten einen relativ hohen Anteil an fehlenden Werten aufweisen, wird die Möglichkeit der Imputation zur Schätzung fehlender Werte genutzt. Im Anschluss der Darstellung der „vervollständigten“ Daten wird das kulturelle Kapital der befragten Jugendlichen nach Herkunft beschrieben. Dem schließt sich die Darstellung der familialen und personalen Ressourcen an.

10.1 Soziale Herkunft der Jugendlichen

Die soziale Herkunft beeinflusst auf direktem, aber auch indirektem Wege über das elterliche Erziehungsverhalten und die eigene Ausstattung an kulturellem Kapital die Ausbildung von Orientierungen und die Lebenspraxis von Jugendlichen. Die soziale Herkunft Jugendlicher umfasst Aspekte des kulturellen und ökonomischen Kapitals der Eltern. Das kulturelle Kapital der Eltern wurde anhand der Angaben zum Schul- und Ausbildungsabschluss der Mutter und des Vaters erhoben. Die Daten zur Stellung im Beruf der Eltern liefern Informationen über den Status der Eltern und damit indirekt über ihre Ausstattung an ökonomischen Ressourcen der Familie.

Obwohl Maaz und Watermann (2004) zeigen können, dass die Befragung von Jugendlichen zum kulturellen Kapital der Eltern und ihrer Stellung im Beruf zu validen Daten führt – es besteht eine hohe Übereinstimmung bezüglich dieser Informationen zwischen Jugendlichen und ihren Eltern –, weist ein hoher Anteil von Jugendlichen der vorliegenden Stichprobe „fehlende Werte“ hinsichtlich ihrer sozialen Herkunft auf. Dass dies kein ungewöhnliches Phänomen ist, zeigt z.B. die Arbeit von Kötters (2000). Sie berichtet in ihrer Studie „Wege aus der Kindheit in die Jugendphase“, dass zahlreiche Kinder und Jugendliche keine Kenntnisse von den Schul- und Ausbildungsabschlüssen ihrer Eltern besaßen.

Die fehlenden Werte in der vorliegenden Arbeit gehen nicht darauf zurück, dass tatsächlich keine Angaben gemacht worden sind. Vielmehr ist der hohe Anteil fehlender Werte – er schwankt je nach Herkunft zwischen 7,1 und 19,7 Prozent (vgl. Tab. 20) – auf die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten „weiß ich nicht“ und „einen anderen“ bei den Fragen nach dem Schul- und Berufsabschluss zurückzuführen. Dabei ist der höhere Anteil „fehlender Angaben“

bei Eltern mit Migrationshintergrund durchaus erwartbar. Ein Teil der Eltern mit Migrationshintergrund verfügt vermutlich über einen ausländischen Schulabschluss, der jedoch im Rahmen des Typenprojekts nicht adäquat erfasst wurde, bzw. erfasst werden konnte. Die Annahme, dass „einen anderen“ angesichts des hohen Anteils an Akademikern wahrscheinlich mindestens einem Volks- oder Hauptschulabschluss vergleichbaren Abschluss entspricht, wäre zu vermuten, bleibt aber spekulativ und in den weiteren Analysen daher unberücksichtigt.

Tabelle 20: Anteil fehlender Werte nach Herkunft¹¹⁹

	<i>Eltern DJ</i>	<i>Eltern NDJ</i>	<i>fehlende Fälle insgesamt</i>
Schulabschluss des Vaters	13,4 %	17,1 %	14,0 % (103)
Schulabschluss der Mutter	7,1 %	16,2 %	8,4 % (62)
Beruflicher Abschluss des Vaters	13,8 %	19,7 %	14,6 % (108)
Beruflicher Abschluss der Mutter	10,3 %	17,9 %	11,4 % (84)
Berufliche Stellung des Vaters	10,3 %	15,4 %	11,0 % (81)
Berufliche Stellung der Mutter	9,0 %	8,5 %	8,9 % (66)

Wie mit fehlenden Werten umzugehen ist, ob also beispielsweise die Personen mit fehlenden Werten aus dem Datensatz entfernt werden, fehlende Werte durch den Mittelwert der Stichprobe ersetzt werden oder fehlende Werte durch die Imputation geschätzt werden – um nur einige der Möglichkeiten zu nennen –, ist von der Art des Ausfalls abhängig. Zu unterscheiden sind zwei Arten des Fehlens von Werten: „missing completely at random“ (MCAR) und „missing at random“ (MAR). Während Werte im ersten Fall völlig zufällig fehlen – das Fehlen steht weder mit dem zu erhebenden Merkmal noch mit anderen erhobenen Merkmalen in einem Zusammenhang –, bestehen für fehlende Werte nach MAR zwar kein Zusammenhang zwischen fehlenden Werten und der Information, die eigentlich erhoben werden sollte, dagegen geht das Fehlen von Werten mit anderen erhobenen Informationen einher (vgl. dazu Allison 2001).¹²⁰ Idealerweise fehlen Werte völlig zufällig, so dass Fälle mit fehlenden Werten aus dem Datensatz gelöscht werden können oder fehlende Werte durch den Mittelwert der Stichprobe ersetzt werden können, ohne die Qualität des Datensatzes zu verändern. Im Fall von MAR wäre dies jedoch nicht möglich.

¹¹⁹ Die Betrachtung der Muster fehlender Fälle verdeutlicht, dass bei 33 Vätern der befragten Jugendlichen überhaupt keine Informationen hinsichtlich der Ausstattung an institutionalisiertem kulturellem Kapital als auch zur Stellung im Beruf vorliegen. Dies trifft auch für zwölf Mütter zu. Bei drei Jugendlichen liegen weder Angaben zur Mutter noch zum Vater vor.

¹²⁰ Eine weitere Form des Fehlens von Werten ist „missing not at random“ (MNAR). Hier fehlen Daten nicht unabhängig von der interessierenden Information. Diese Form fehlender Werte lässt sich empirisch nicht überprüfen.

Für die vorliegende Arbeit stellt sich entsprechend die Frage, ob ein systematisches oder ein zufälliges Fehlen von Werten besteht. Um diese Frage beantworten zu können, werden zum einen Chi²-Tests im Bezug auf die Ausstattung an kulturellem Kapital (die Anzahl von Büchern in der Familie, die Anzahl der eigenen Bücher sowie die Anzahl der gelesenen Bücher) zwischen Jugendlichen mit und ohne fehlenden Angaben zu ihren Eltern berechnet. Zum anderen sollen die zentralen abhängigen Skalen, also Transition und Moratorium, in Abhängigkeit von vorhandenen und fehlenden Werten anhand von Mittelwertanalysen betrachtet werden (vgl. Tab. 21).

Tabelle 21: Systematik des Ausfalls

	<i>Anzahl Bücher in der Familie</i>	<i>Anzahl eigener Bücher</i>	<i>Anzahl gelesener Bücher</i>	<i>Transition</i>	<i>Moratorium</i>
Schulabschluss Vater	Signifikant	Signifikant	Nicht signifikant	Nicht signifikant	Signifikant
Schulabschluss Mutter	Signifikant	Signifikant	Nicht signifikant	Nicht signifikant	Nicht signifikant
Berufl. Abschluss Vaters	Signifikant	Nicht signifikant	Nicht signifikant	Signifikant	Nicht signifikant
Berufl. Abschluss Mutter	Signifikant	Signifikant	Nicht signifikant	Signifikant	Nicht signifikant
Berufl. Stellung Vaters	Nicht signifikant	Nicht signifikant	Nicht signifikant	Signifikant	Nicht signifikant
Berufl. Stellung Mutter	Nicht signifikant	Nicht signifikant	Nicht signifikant	Nicht signifikant	Nicht signifikant

Die Analysen zeigen, dass sich Jugendliche mit und ohne fehlende Werte in der Ausstattung an kulturellem Kapital in der Anzahl der in der Familie vorhandenen Bücher insgesamt und der eigenen Bücher unterscheiden. Jugendliche, die keine Angaben zum kulturellen Kapital oder der beruflichen Stellung ihrer Eltern gemacht haben, weisen eine geringere Ressourcenausstattung auf. Keine Differenzen bestehen hingegen zwischen diesen beiden Gruppen im Hinblick auf die Anzahl der gelesenen Bücher. Für die zentralen Skalen Transition und Moratorium berichten die Jugendlichen, die fehlende Werte aufweisen, insgesamt eine geringe Orientierung an Transition (beim beruflichen Abschluss des Vaters und der Mutter sowie der Stellung im Beruf beim Vater) bzw. eine höhere Orientierung an Moratorium (für Schulabschluss Vater) auf. Der Zusammenhang zur Ausgestaltung der Lebensphase Jugend scheint jedoch weniger deutlich zu sein, denn die Differenzen sind nicht durchgängig signifi-

kant.¹²¹ Da also kein „missing completely at random“ vorliegt, muss auf gängige Verfahrensweisen, die fehlenden Angaben durch den Mittelwert der Stichprobe zu ersetzen oder die Fälle mit fehlenden Werten auszuschließen, aufgrund daraus resultierender Veränderung der Stichprobe und der Verzerrung von Ergebnissen verzichtet werden (vgl. Little und Rubin 1987). Stattdessen wird auf eine Alternative, die multiple Imputation anhand des Programmes NORM, zurückgegriffen.

Laut Schafer und Graham (2002) handelt es sich bei der multiplen Imputation um State-of-the-Art. Auf der Grundlage vorhandener Informationen werden im Rahmen dieses Verfahrens fehlende Werte durch geschätzte ersetzt (vgl. Schafer und Olsen 1998).¹²² In Abhängigkeit vom Anteil fehlender Werte werden m Datensätze imputiert, wobei die Anzahl vom Anwender vorgegeben werden muss.¹²³ Die mittels NORM erstellten vollständigen Datensätze können anschließend den verschiedensten Analysen unterzogen werden. Die ermittelten Ergebnisse werden abschließend in Anlehnung an die Regeln von Rubin (1987) anhand eines Tools integriert, so dass letztlich ein Set von Ergebnissen vorliegt.¹²⁴

Um dieses Programm anwenden zu können, sollten jedoch zwei Voraussetzungen erfüllt sein: 1. dass fehlende Werte zufällig fehlen (MAR) und 2. dass Daten normal verteilt sind bzw. entsprechend transformiert werden.¹²⁵ Die Schätzung der fehlenden Werte erfolgt dann auf der Grundlage sowohl von Merkmalen, in denen sich Personen mit und ohne fehlende Werte signifikant unterscheiden, als auch in solchen, in denen sie sich nicht unterscheiden. Generell sollten zumindest die Merkmale berücksichtigt werden, die in späteren Analysen eingehen sollen (vgl. Allison 2001). Sind überdies im Datensatz unterschiedliche Gruppen

¹²¹ Anzahl der Bücher in der Familie: Schulabschluss Vater: $\chi^2 = 25,56$; $df = 3$; $p = ,000$; Schulabschluss Mutter: $\chi^2 = 42,92$; $df = 3$; $p = ,000$; Ausbildungsabschluss Vater: $\chi^2 = 27,70$; $df = 3$; $p = ,000$; Ausbildungsabschluss Mutter: $\chi^2 = 22,15$; $df = 3$; $p = ,000$; Stellung im Beruf Vater: $\chi^2 = 6,15$; $df = 3$; $p = ,102$; Stellung im Beruf Mutter: $\chi^2 = 2,27$; $df = 3$; $p = ,518$. Eigene Bücher: Schulabschluss Vater: $\chi^2 = 8,21$; $df = 3$; $p = ,036$; Schulabschluss Mutter: $\chi^2 = 21,10$; $df = 3$; $p = ,000$; Ausbildungsabschluss Vater: $\chi^2 = 5,83$; $df = 3$; $p = ,120$; Ausbildungsabschluss Mutter: $\chi^2 = 16,72$; $df = 3$; $p = ,001$; Stellung im Beruf Vater: $\chi^2 = 4,81$; $df = 3$; $p = ,186$; Stellung im Beruf Mutter: $\chi^2 = 1,57$; $df = 3$; $p = ,665$. Gelesene Bücher: Schulabschluss Vater: $\chi^2 = 3,39$; $df = 3$; $p = ,335$; Schulabschluss Mutter: $\chi^2 = 1,91$; $df = 3$; $p = ,591$; Ausbildungsabschluss Vater: $\chi^2 = 3,12$; $df = 3$; $p = ,374$; Ausbildungsabschluss Mutter: $\chi^2 = 6,20$; $df = 3$; $p = ,102$; Stellung im Beruf Vater: $\chi^2 = 1,35$; $df = 3$; $p = ,717$; Stellung im Beruf Mutter: $\chi^2 = 2,02$; $df = 3$; $p = ,569$. Transition: Ausbildungsabschluss Vater: F-Wert = 11,08; $df = 735$; $p = ,001$; Ausbildungsabschluss Mutter: F-Wert = 15,41; $df = 734$; $p = ,000$; Stellung im Beruf Vater: F-Wert = 5,04; $df = 734$; $p = ,025$. Moratorium: Schulabschluss Vater: F-Wert = 4,78; $df = 735$; $p = ,029$.

¹²² In gewisser Weise werden also „Lücken“ im Datensatz mit geschätzten Werten aufgefüllt, so dass am Ende vollständige Daten vorliegen.

¹²³ Empfohlen werden drei bis fünf Imputationen, da diese in der Regel bereits zu zufriedenstellenden Ergebnissen führen (vgl. Schafer und Olsen 1998).

¹²⁴ Über dieses Tool wird die Summe der Einzelergebnisse der Analysen über die Anzahl der geschätzten Datensätze gemittelt.

¹²⁵ Sind Daten nicht normal verteilt, können sie über verschiedene Logarithmen transformiert werden.

enthalten, kann außerdem die Imputation für die Gruppen getrennt vorgenommen werden (vgl. Allison 2001).¹²⁶

Das Verfahren der Imputation selbst umfasst zwei Teilschritte. Im ersten Schritt werden fehlende Werte anhand des EM-Algorithmus geschätzt, dabei werden im E-Step fehlende Informationen auf der Grundlage vorhandener Informationen ersetzt. Im M-Step werden die geschätzten Werte anhand von neu geschätzten Parametern so lange modifiziert, bis ein spezifisches Konvergenzkriterium erreicht wird.¹²⁷ Die so geschätzten Daten stellen die Grundlage des zweiten Schritts der Imputation dar. Dabei werden in einem zwei Schritte umfassenden stochastischen Verfahren Daten und Parameter auf der Grundlage vorliegender Informationen simuliert und anschließend solange in Posteriori-Steps „korrigiert“, bis ein weiteres Konvergenzkriterium erreicht ist.¹²⁸ Am Ende dieses Prozesses liegen entsprechend den Vorgaben des Anwenders m Datensätze vor, die nun ausgewertet werden können.

Zur Imputation der fehlenden Werte wurden im Rahmen dieser Arbeit das kulturelle Kapital, die Ausgestaltung der Jugendphase sowie personale und familiale Ressourcen berücksichtigt. Da sich Eltern mit und ohne Migrationshintergrund hinsichtlich der Anteile an fehlenden Werten, aber auch im Hinblick auf die Ausstattung an kulturellem Kapital unterscheiden, wurden für die beiden Gruppen die fehlenden Werte getrennt geschätzt.¹²⁹ Vorgenommen wurden fünf Imputationen, da der Anteil fehlender Werte lediglich einen Wert von rund 20 Prozent erreicht und laut Schafer und Olsen (1998) eine Imputation von fünf Datensätzen ausreicht. Dabei wurden lediglich Daten zur sozialen Herkunft des Jugendlichen, also der Stellung im Beruf, dem Schul- und Ausbildungsabschluss der Eltern imputiert.

Im Anschluss an die Imputation der fehlenden Werte erfolgt für die vorliegende Arbeit – abweichend von der empfohlenen Vorgehensweise – eine „Mittelung“ der imputierten Daten. Dazu werden die fünf Datensätze, die nun die „alten“, nicht fehlenden Werte und die ge-

¹²⁶ Dies ist insbesondere vor dem Hintergrund der Berechnung von Interaktionseffekten bedeutsam.

¹²⁷ Das Kriterium ist dann erreicht, wenn die Veränderung der Parameter im Rahmen der Iterationen gering ist.

¹²⁸ Das Konvergenzkriterium des zweiten Schrittes der Imputation wird mittels der Annäherungsrate von Autokorrelationen ermittelt. Wenn diese Autokorrelationen einen Wert nahe 0 annehmen, ist das Konvergenzkriterium erreicht.

¹²⁹ Eine Transformation nicht normal verteilter Daten erfolgte analog zu Schafer und Grahams (2002) Empfehlungen. Rechtsschiefe Daten wurden einer log-Transformation, linksschiefe Daten einer square-Transformation unterzogen. Für die Gruppe der Autochthonen wurden aufgrund der Schiefe der Daten die Informationen zur Ausstattung an kulturellem Kapital (Bücher in der Familie, eigene Bücher), der Schulabschluss beider Elternteile, Jugend- und Gegenwartsorientierung sowie der familiale Zusammenhalt square-transformiert. Die Anzahl an gelesenen Büchern, Erwachsenenorientierung und die gesamten anderen familialen Merkmale wurden log-transformiert. Bei der Imputation der fehlenden Werte Allochthoner wurden die folgenden Merkmale square-transformiert: Anzahl der gelesenen Bücher, die berufliche Stellung des Vaters und der Mutter, Erwachsenen- und Zukunftsorientierung sowie die familiale soziale Kontrolle, die elterlichen Entwicklungserwartungen und Kontaktaufnahme. Log-transformiert wurde lediglich der Schulabschluss des Vaters. Die personalen Ressourcen sind normal verteilt. Im Anschluss an die Imputation besteht nicht die Notwendigkeit, die Daten zurück zu transformieren. Dies wird durch das Programm automatisch vorgenommen.

schätzten Daten gemittelt, so dass weitere Analysen möglich werden, ohne Analysen zunächst an fünf Datensätzen durchzuführen und die Ergebnisse dieser Analysen anschließend integrieren zu müssen. Damit handelt es sich bei dieser Vorgehensweise in gewisser Weise um eine „single imputation“, die jedoch im Vergleich zum z.B. Ersetzen fehlender Werte durch den Mittelwert oder durch das Ergebnis einer Regressionsgleichung aufgrund der Berechnung der fehlenden Werte auf der Grundlage verschiedener Routinen ein „realistischeres“ Bild der möglichen Antworten der Befragten wiedergeben.¹³⁰

Um dem Leser einen Eindruck von den Ausgangsdaten im Vergleich zu den imputierten Daten zu vermitteln, werden im Folgenden der Schul-, und Berufsabschluss sowie die Stellung im Beruf vor und nach der Imputation dargestellt.

10.1.1 Schulabschlüsse der Eltern

Die Jugendlichen wurden nach dem höchsten erreichten Schulabschluss ihres Vaters und ihrer Mutter gefragt. Die Antwortmöglichkeiten lauteten „keinen“, „Volks-/Hauptschulabschluss“, „Mittlere Reife/ Realschulabschluss“, „Abitur/Hochschulreife“, „einen anderen“ und „weiß ich nicht“.

Die Betrachtung der Angaben der Jugendlichen zum höchsten Schulabschluss führt zu folgenden Ergebnissen: Unterschiede zwischen deutschen Eltern und Eltern mit Migrationshintergrund bestehen insbesondere in den Bereichen der höheren Schulabschlüsse und in der Antwortmöglichkeit „keinen Schulabschluss“. Nahezu 15 Prozent der Väter und 20 Prozent der Mütter mit Migrationshintergrund haben laut Angabe ihrer Kinder keinen Schulabschluss. Der Anteil der Deutschen ohne Schulabschluss hingegen liegt bei den Vätern bei 1,3 Prozent, bei den Müttern bei unter einem Prozent. Etwa gleich groß ist der Anteil der Eltern mit Volks- und Hauptschulabschluss bei beiden Gruppen. Er liegt bei beiden Gruppen zwischen acht und zwölf Prozent. Im Gegensatz dazu bestehen deutliche Differenzen in der Besetzung der Kategorie „Mittlere Reife/Realschulabschluss“ und „Abitur/Hochschulreife“. Während etwa 23

¹³⁰ Im Folgenden wird ausschließlich auf die im Anschluss an die Imputation gemittelten Werte zurückgegriffen und auf eine Analyse über die fünf imputierten Datensätze und der anschließenden Integration dieser Ergebnisse aus drei Gründen verzichtet: 1. Der Anteil fehlender Werte ist mit maximal 19,7 Prozent vergleichsweise gering, so dass die „Korrektur“ des Standardfehlers nach oben eher gering ausfällt (Je höher der Anteil an fehlenden Werten, umso höher ist die Variabilität und damit auch der Standardfehler). 2. Gleichzeitig führt jedoch die Berücksichtigung von Skalen (familiäre und personale Merkmale, zentrale Orientierungen) im Rahmen der Imputation, die in einem weniger hohem Zusammenhang mit den zu imputierenden Merkmalen stehen, zu einer Erhöhung des Standardfehlers. Dieses Vorgehen ist aber angesichts der noch ausstehenden Analysen notwendig, denn mindestens all die Merkmale, die in späteren Analysen berücksichtigt werden, sollten auch in der Imputation einbezogen werden (vgl. Allison 2001). 3. Darüber hinaus handelt es sich bei dieser Art der Schätzung fehlender Werte nicht um ein deterministisches Verfahren, so dass jede nochmals vorgenommene Imputation nicht zu einer exakten Replizierung der Ergebnisse führt und damit die geringfügigen Varianzen im vorliegenden Fall ignoriert werden können.

Prozent der Eltern von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ihre Schullaufbahn mit einem Realschulabschluss bzw. der Mittleren Reife abgeschlossen haben und durchschnittlich rund 28 Prozent mit Abitur, liegt der Anteil von Eltern mit Hochschulzugangsberechtigungen bei Deutschen zwischen rund 36 und 38 Prozent und der Anteil an Vätern mit Realschulabschluss bei rund 34 und der Anteil an Müttern bei rund 45 Prozent (vgl. Tab. 22).

Tabelle 22: Schulabschluss der Eltern (in Prozent)

	<i>Deutsch</i>		<i>mit Migrationshintergrund</i>	
	<i>Vater</i>	<i>Mutter</i>	<i>Vater</i>	<i>Mutter</i>
Keinen Schulabschluss	8 (1,3)	2 (0,3)	17 (14,8)	23 (20,2)
Volks-/ Hauptschulabschluss	71 (11,8)	53 (8,6)	11 (9,6)	12 (10,5)
Mittlere Reife/ Realschulabschluss	204 (33,8)	278 (45,2)	26 (22,6)	25 (21,9)
Abitur/ Hochschulreife	232 (38,4)	224 (36,4)	33 (28,7)	30 (26,3)
Einen anderen	23 (3,8)	20 (3,3)	10 (8,7)	9 (7,9)
Weiß ich nicht/keine Angaben	66 (10,9)	38 (6,2)	18 (15,7)	15 (13,2)

Dieser Vergleich macht die die Schlechterstellung Allochthoner im Vergleich zu Autochthonen deutlich (Mütter: $\text{Chi}^2 = 137,09$; $\text{df} = 5$; $p = ,000$; Väter: $\text{Chi}^2 = 64,64$; $\text{df} = 5$; $p = ,000$).

Der Abgleich der Ausgangs- und der imputierten Daten für den erzielten Schulabschluss macht deutlich, dass infolge der Imputation sowohl für Eltern mit als auch ohne Migrationshintergrund ein Zuwachs bei den Hauptschul- und Realschulabschlüssen zu verzeichnen ist, wobei eine deutliche Differenz hinsichtlich des Ausmaßes des Zuwachses zwischen diesen beiden Gruppen besteht. So ist ein Zuwachs bei der Gruppe von Personen zu verzeichnen, die ihren Schulbesuch mit einem Volks- oder Hauptschulabschluss beendet haben: diese Gruppe wächst um ca. acht Prozent bei den Migranten, wohingegen die Autochthonen lediglich einen Zuwachs von maximal zwei Prozent aufweisen. Im Gegensatz dazu führt die Imputation bei Autochthonen in der Gruppe der Eltern mit Realschulabschluss zu einem Zuwachs von bis zu acht Prozent auf 42 bzw. 51 Prozent. Allochthone Eltern verzeichnen einen Anstieg von rund fünf Prozent auf rund 28 bzw. 26 Prozent (vgl. Tab. 22 und Tab. 23). Außerdem führt die Imputation bei der Gruppe „einen anderen“ bei Eltern mit Migrationshintergrund zu einem Zuwachs von rund zwei Prozent. Damit trägt die Imputation der Tatsache Rechnung, dass Personen mit Migrationshintergrund in der Tat eher als autochthone Personen einen anderen Schulabschluss erzielt haben können, wohingegen bei autochthonen diesbezüglich keine Veränderungen zu verzeichnen sind.

Tabelle 23: Schulabschluss der Eltern nach Herkunft im Anschluss an die Imputation (in Prozent)

	<i>Deutsch</i>		<i>mit Migrationshintergrund</i>	
	<i>Vater</i>	<i>Mutter</i>	<i>Vater</i>	<i>Mutter</i>
Keinen	8 (1,3)	2 (0,2)	18 (15,4)	23 (19,7)
Volks-/ Hauptschulabschluss	88 (14,1)	57 (9,1)	20 (17,1)	20 (17,1)
Mittlere Reife/ Realschulabschluss	261 (42,0)	314 (50,6)	33 (28,2)	30 (25,6)
Abitur/ Hochschulreife	241 (38,8)	228 (36,7)	34 (29,1)	32 (27,4)
Einen anderen	23 (3,7)	20 (3,2)	12 (10,2)	12 (10,3)

Trotz der Imputation handelt es sich bei der vorliegenden Stichprobe weiterhin um eine positive Selektion von Eltern mit Migrationshintergrund. Der Anteil der Ausländer mit Hochschulreife ist in der Grundgesamtheit und insbesondere dieses Alters im Vergleich zur der dieser Arbeit zugrundeliegenden Stichprobe deutlich geringer (vgl. Statistisches Landesamt Berlin 2005).

10.1.2 Ausbildungsabschlüsse der Eltern

Des Weiteren wurden die Jugendlichen nach dem beruflichen Ausbildungsabschluss ihres Vater und ihrer Mutter gefragt. Die Jugendlichen hatten die Möglichkeit, zwischen vier Antwortmöglichkeiten zu wählen: „keine berufliche Ausbildung“, „berufliche Ausbildung“, „Hochschulabschluss“ und „weiß ich nicht“. Analog zu den Ergebnissen des Vergleichs der Schulabschlüsse werden auch im Bereich der beruflichen Ausbildung deutliche Differenzen zwischen Allochthonen und Autochthonen sichtbar (Mütter: $\chi^2 = 137,22$; $df = 3$; $p = ,000$; Väter: $\chi^2 = 66,07$; $df = 3$; $p = ,000$). So haben rund 20 Prozent der Väter und 34 Prozent der Mütter der Jugendlichen mit Migrationshintergrund keine berufliche Ausbildung abgeschlossen. Dieser Wert ist im Vergleich zu dem von Eltern deutscher Herkunft bei Vätern um das Achtfache, bei Müttern um über das Elffache höher. Die starke Besetzung dieser Kategorien führt entsprechend zu einem geringen Anteil an ausländischen Eltern mit Berufsausbildung sowie einem unterdurchschnittlichen Anteil an Hochschulabsolventen (vgl. Tab. 24).

Tabelle 24: Berufliche Ausbildung der Eltern nach Herkunft (in Prozent)

	<i>Deutsch</i>		<i>mit Migrationshintergrund</i>	
	<i>Vater</i>	<i>Mutter</i>	<i>Vater</i>	<i>Mutter</i>
Kein Ausbildung	15 (2,5)	17 (2,8)	23 (20,2)	38 (33,6)
Berufliche Ausbildung	331 (55,4)	372 (60,7)	49 (43,0)	41 (36,3)
Hochschulabschluss	189 (31,6)	168 (27,4)	23 (20,2)	18 (15,9)
Weiß ich nicht/keine Angaben	66 (10,5)	56 (9,1)	19 (16,7)	16 (14,2)

Beim Abgleich des Ausbildungsabschlusses der Eltern vor und nach der Imputation werden tendenziell ähnliche Ergebnisse wie für den Schulabschluss erkennbar. Auch hier sind die Zuwächse bei beiden Gruppen im mittleren Bereich, der beruflichen Ausbildung, am stärksten. Differenzen bestehen jedoch hinsichtlich der Besetzung der Kategorien „keine Ausbildung“. Während der Anteil deutscher Eltern in der Kategorie „keine Ausbildung“ anteilig sogar einen Rückgang verzeichnen kann, nimmt die Anzahl der Eltern mit Migrationshintergrund in dieser Kategorie zu (vgl. Tab. 24 und Tab. 25).

Tabelle 25: Ausbildungsabschluss der Eltern nach Herkunft im Anschluss an die Imputation (in Prozent)

	<i>Deutsch</i>		<i>mit Migrationshintergrund</i>	
	<i>Vater</i>	<i>Mutter</i>	<i>Vater</i>	<i>Mutter</i>
Keine Ausbildung	15 (2,4)	17 (2,7)	26 (22,2)	42 (35,9)
Berufliche Ausbildung	388 (62,5)	426 (68,6)	63 (53,8)	55 (47,0)
Hochschulabschluss	218 (35,1)	178 (28,7)	28 (23,9)	20 (17,1)

Auch im Falle des beruflichen Ausbildungsabschlusses zeigt sich, dass trotz der deutlichen Benachteiligung von Eltern mit Migrationshintergrund gegenüber Autochthonen diese Gruppe im Vergleich zu Ausländern in Berlin laut dem Statistischem Landesamt Berlin (2005) deutlich besser gestellt ist. Somit wird auch an dieser Stelle die Selektivität der vorliegenden Stichprobe sichtbar.

10.1.3 Berufliche Stellung der Eltern

Zusätzlich zur Erhebung des schulischen und des beruflichen Abschlusses der Eltern wurden die Jugendlichen auch zur beruflichen Stellung der Eltern befragt. Unterschieden wurde zwischen Arbeitern, Angestellten, Beamten und Selbständigen, wobei innerhalb dieser Kategorien zusätzlich danach differenziert wurde, ob es sich beispielsweise bei der Gruppe der Arbeiter um eine ungelernete, angelernte, gelernte, als Vorarbeiter oder Meister durchgeführte Tätigkeit handelt.

Da es sich bei den allochthonen Jugendlichen um eine relativ kleine Stichprobe handelt und Zellen unbesetzt geblieben sind, erfolgt bei der Ergebnisdarstellung eine Fokussierung auf die allgemeine Stellung im Beruf. Lediglich an der Stelle, an der eine differenzierte Betrachtung sinnvoll und möglich ist, werden die Unterkategorien berücksichtigt. Im Unterschied zu den beiden vorherigen Fragen bestand im vorliegenden Fall nicht die Möglichkeit,

die Antwort „weiß ich nicht“ zu wählen. Berücksichtigt werden daher vorläufig lediglich die Jugendlichen, die Angaben zur Stellung im Beruf ihrer Eltern gemacht haben.

Auch im Hinblick auf die Stellung im Beruf bestehen deutliche Differenzen zwischen den Eltern allochthoner und autochthoner Jugendlicher (Mütter: $\text{Chi}^2 = 85,75$; $\text{df} = 4$; $p = ,000$; Väter: $\text{Chi}^2 = 42,28$; $\text{df} = 4$; $p = ,000$). Erkennbar wird, dass analog zum hohen Anteil ausländischer Eltern ohne beruflichen Ausbildungsabschluss überdurchschnittlich viele Väter und Mütter dieser Gruppe als Arbeiter beschäftigt sind (vgl. Tab. 26). Bei näherer Betrachtung der Unterkategorien der Arbeiter wird darüber hinaus ersichtlich, dass Väter mit Migrationshintergrund überwiegend einer angelernten oder gelernten Tätigkeit nachgehen, wohingegen die anderen Positionen nicht besetzt sind. Für die Mütter kann festgehalten werden, dass wenn sie als Arbeiterinnen beschäftigt sind, sie dann in der Regel als ungelernete Arbeiterinnen tätig sind. Im Gegensatz dazu gehen deutsche Eltern, wenn sie als Arbeiter beschäftigt sind, mehrheitlich einer gelernten Tätigkeit nach oder sind als Vorarbeiter oder Meister tätig. Auch für die Kategorie des Angestellten liegt eine Ungleichheit insbesondere zwischen allochthonen und autochthonen Frauen vor. Über die Hälfte der deutschen Mütter sind als Angestellte beschäftigt. Dies gilt jedoch nicht für allochthone Mütter. Zurück geht dieses Ergebnis vorwiegend auf die Unterbesetzung der Unterkategorie „Angestellte mit qualifizierter Tätigkeit oder Leitungsfunktion“ bei den Müttern mit Migrationshintergrund. Während auch in Bezug auf die Tätigkeit als Beamter klare Unterschiede ersichtlich werden, können Angleichungstendenzen im Hinblick auf die Stellung im Beruf als Selbständiger sowohl bei Frauen als auch bei Männern zwischen Allochthonen und Autochthonen festgehalten werden. Differenzen bestehen jedoch hinsichtlich der Besetzung der Kategorie „Nicht/Nie erwerbstätig“. Angesichts der hohen Arbeitslosenzahlen insbesondere unter Ausländern ist der Anteil sowohl der allochthonen als auch der autochthonen Väter in der vorliegenden Stichprobe mit rund vier und zehn Prozent im Vergleich zu Angaben des Statistischen Landesamtes Berlin (2005) unterdurchschnittlich. Der hohe Anteil allochthoner Mütter (32 Prozent) in der Gruppe „nicht/nie erwerbstätig“ lässt vermuten, dass in diesen Familien die klassische Rollenaufteilung, bei der der männliche Partner allein für den Familienunterhalt aufkommt, noch in relativ hohem Maße praktiziert wird.

Tabelle 26: Berufliche Stellung der Eltern nach Herkunft (in Prozent)

	<i>Deutsch</i>		<i>mit Migrationshintergrund</i>	
	<i>Vater</i>	<i>Mutter</i>	<i>Vater</i>	<i>Mutter</i>
Nicht/Nie erwerbstätig	20 (3,6)	39 (6,9)	10 (10,0)	34 (31,8)
Arbeiter	127 (22,8)	66 (11,7)	45 (45,0)	28 (26,2)
Angestellter	199 (35,7)	322 (56,0)	22 (22,0)	37 (34,6)
Beamter	100 (18,0)	84 (14,9)	2 (2,0)	3 (2,8)
Selbständig	111 (19,9)	54 (9,6)	21 (21,)	5 (4,7)

Der Vergleich der Ausgangsdaten und der vervollständigten Daten für die Stellung im Beruf macht nur geringfügige Veränderung in der Besetzung der verschiedenen Kategorien ersichtlich. Dies trifft für deutsche Eltern in noch stärkerem Maße zu als für Eltern mit Migrationshintergrund. Die stärksten Unterschiede zwischen Ausgangsdaten und ergänzten Daten sind bei Vätern mit Migrationshintergrund für die Kategorie des Arbeiters mit einer Zunahme von rund drei Prozent zu verzeichnen. (vgl. Tab. 22 und Tab. 27).

Tabelle 27: Stellung im Beruf nach Herkunft im Anschluss an die Imputation (in Prozent)

	<i>Deutsch</i>		<i>Mit Migrationshintergrund</i>	
	<i>Vater</i>	<i>Mutter</i>	<i>Vater</i>	<i>Mutter</i>
Nicht/Nie erwerbstätig	20 (3,2)	39 (6,3)	10 (8,5)	38 (32,5)
Arbeiter	131 (21,1)	76 (12,2)	56 (47,9)	30 (25,6)
Angestellter	235 (37,8)	355 (57,2)	27 (23,1)	40 (34,2)
Beamter	122 (19,6)	97 (15,6)	2 (1,7)	4 (3,4)
Selbständig	113 (18,2)	54 (8,7)	22 (18,8)	5 (4,3)

Abschließend kann festgehalten werden, dass trotz der Imputation der fehlenden Werte die Differenzen zwischen Allochthonen und Autochthonen vergleichbar mit denen vor der Imputation geblieben sind (Schulabschluss: Mütter: $\text{Chi}^2 = 141,38$; $\text{df} = 4$; $p = ,000$; Väter: $\text{Chi}^2 = 72,25$; $\text{df} = 4$; $p = ,000$; Ausbildungsabschluss: Mütter: $\text{Chi}^2 = 147,36$; $\text{df} = 2$; $p = ,000$; Väter: $\text{Chi}^2 = 74,41$; $\text{df} = 2$; $p = ,000$; Stellung im Beruf: Mütter: $\text{Chi}^2 = 99,91$; $\text{df} = 4$; $p = ,000$; Väter: $\text{Chi}^2 = 58,62$; $\text{df} = 4$; $p = ,000$). Somit stellt die multiple Imputation von fehlenden Daten im vorliegenden Fall eine sinnvolle Alternative zum deutlichen Datenverlust dar.

Im Hinblick auf die Bewertung der Stichprobe lässt sich außerdem festhalten, dass Eltern mit Migrationshintergrund im Hinblick auf die Ausstattung an kulturellem Kapital und der Stellung im Beruf und damit vermutlich auch hinsichtlich der ökonomischen Ressourcenausstattung im Vergleich zu autochthonen Eltern schlechter gestellt sind. Gleichwohl darf aber nicht außer Acht gelassen werden, dass es sich trotz der geringeren Ressourcenausstat-

tung um eine positive Selektion aus der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Berlin handelt. Personen mit Migrationshintergrund sind im Durchschnitt deutlich schlechter mit kulturellem Kapital ausgestattet und besetzen vergleichsweise schlechtere berufliche Positionen als durchschnittlich Personen mit Migrationshintergrund dieser Stichprobe (vgl. Granato und Kalter 2001; Statistisches Landesamt Berlin 2005).

10.1.4 Bündelung der Informationen zum Status der Eltern

Im Anschluss an die Darstellung der Schul- und Berufsabschlüsse sowie der Stellung im Beruf der Eltern sollen Zusammenhänge zwischen diesen drei Merkmalen betrachtet werden. Dies erfolgt als Vorbereitung zur Integration der zur Verfügung stehenden Informationen in einen Indikator, dem Status der Eltern bzw. der sozialen Herkunft des Jugendlichen.

Dass die Stellung im Beruf und der Abschluss einer beruflichen Ausbildung bzw. eines Studiums mit dem erreichten Schulabschluss einhergehen, ist wahrscheinlich, jedoch ist offen, ob sich diese Zusammenhänge im Vergleich bei Eltern mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden (vgl. Tab. 28).

Tabelle 28: Zusammenhänge zwischen Schul- und Ausbildungsabschluss und der Stellung im Beruf (Deutsche/Migrationshintergrund)

	<i>Mütter</i>		<i>Väter</i>	
	Schulabschluss	Berufliche Ausbildung	Schulabschluss	Berufliche Ausbildung
Berufliche Ausbildung	,55**/,59**		,62**/,69**	
Berufliche Stellung	,32**/,40**	,35**/,50**	,31**/,38**	,38**/,42**

Getrennte Korrelationen (Spearman-Rho) der drei Merkmale lassen nur geringfügige Differenzen zwischen den Zusammenhänge erkennen. Sowohl Männer als auch Frauen – unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft – weisen einen relativ hohen Zusammenhang (von $r = ,55$ bis $r = ,69$) zwischen Schulabschluss und Ausbildungsabschluss auf. Ähnlichkeiten bestehen auch hinsichtlich der Höhe der Korrelation zwischen dem Schulabschluss und der Stellung im Beruf (von $r = ,31$ bis $r = ,40$), wobei Väter mit und ohne Migrationshintergrund sich stärker ähneln als Mütter. Dies trifft in noch stärkerem Maße für den Zusammenhang zwischen der beruflichen Qualifikation und der Stellung im Beruf zu. Hier weisen Väter mit $,38$ und $,42$ nahezu identische Zusammenhänge auf. Im Gegensatz dazu unterscheiden sich Mütter

diesbezüglich mit ,35 und ,50, wobei es sich bei diesen Differenzen jedoch nicht um signifikante Unterschiede zwischen allochthonen und autochthonen Müttern handelt.¹³¹

Aufgrund der vielfältigen Informationen und der Notwendigkeit der Reduktion von Komplexität sollen die Angaben über die Eltern zu einem Indikator, der den Status der Eltern bzw. die soziale Herkunft der Jugendlichen wiedergibt, verdichtet werden. Da es sich bei den Skalen nicht nur um ordinalskalierte handelt, sondern darüber hinaus Unterschiede in der Anzahl der Antwortkategorien bestehen, kann keine Skalenbildung über alle Informationen durch das Aufaddieren aller sechs Indikatoren erfolgen. Eine sinnvolle und praktikable Bündelung von Informationen ist anhand einer Clusteranalyse möglich. Die Clusteranalyse klassifiziert Objekte nach ihrer Ähnlichkeit in den zugrundeliegenden Merkmalen, mit dem Ziel, Gruppen zu identifizieren, die intern möglichst homogen sind und sich extern möglichst stark unterscheiden.¹³² Daraus resultiert, dass mindestens zwei Clusteranalysen durchgeführt werden müssen. Da die Anzahl – anders als bei den Formen der Eingliederung – nicht bekannt ist, besteht zunächst die Notwendigkeit, die Anzahl der Cluster zu ermitteln, die den verschiedenen Mustern des elterlichen Status am ehesten entsprechen. Dazu wird die hierarchische Clusteranalyse verwendet. Im zweiten Schritt müssen die Jugendlichen entsprechend der elterlichen Ressourcenausstattung jeweils einem Cluster zugewiesen werden. Dies erfolgt anhand einer nicht hierarchischen Clusteranalyse.

Um die „bestmögliche“ Lösung zu ermitteln und darüber hinaus eine Absicherung der erzielten Ergebnisse zu gewährleisten, wird ein etwas ungewöhnlicher Weg eingeschlagen. Im ersten Schritt werden zwei hierarchische Clusteranalysen berechnet: Zum einen findet die Ward-Methode¹³³ zum anderen die Average-Linkage-Methode¹³⁴, beide auf der Grundlage des Ähnlichkeitsmaßes der quadrierten Euklidischen Distanz, Anwendung.¹³⁵ Anhand dieser Verfahren werden Jugendliche mittels der vorliegenden Informationen zur Ressourcenausstattung ihrer Eltern schrittweise solange zu Gruppen zusammengefügt, bis eine „optimale“ Lö-

¹³¹ Überprüft wurde dies anhand der Tabellen von Millsap et al. (1990). Der Z-Wert liegt bei 1,80 und verfehlt damit die 5 Prozent-Grenze von 1,96.

¹³² Dabei gilt es zu bedenken, dass alle verfügbaren Clustermethoden es im Allgemeinen nicht erlauben, die „beste Struktur der Objekte“ zu identifizieren (Bortz 2005, 565). Dies geht auf die hohe Anzahl an Aufteilungsmöglichkeiten der Stichprobe zurück.

¹³³ Diese Methode „fusioniert sukzessive diejenigen Elemente (Cluster), mit deren Fusion die geringste Erhöhung der gesamten Fehlerquadratsumme einhergeht“ (Bortz 2005, 575).

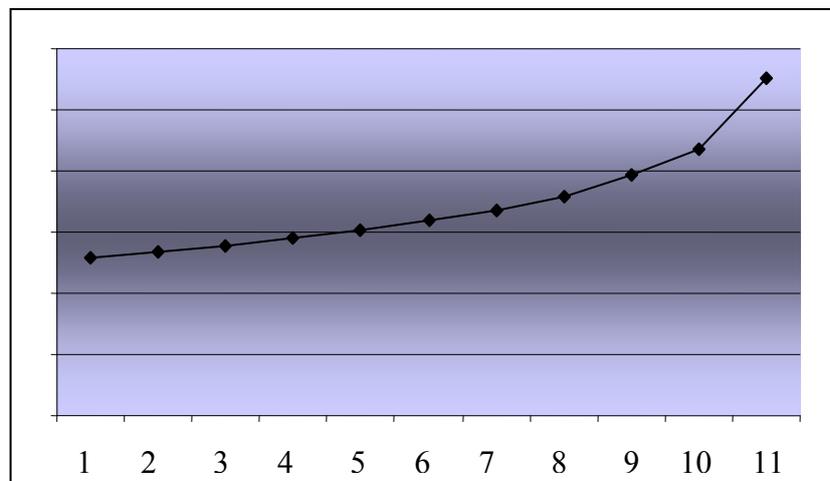
¹³⁴ Berechnet werden für je zwei Cluster der Durchschnitt aller Objektdistanzen und fügt die Cluster mit der geringsten Durchschnittsdistanz zu einem Cluster (vgl. Bortz 2005).

¹³⁵ Verfolgt wird diese Doppelstrategie, da es sich, wie bereits oben angeführt, um ordinalskalierte Daten handelt, die darüber hinaus korreliert und nicht normalverteilt sind. Gewählt werden diese Fusionskriterien und Maße, weil sie sich laut Scheibler und Schneider (1985) besonders bewährt haben.

sung erzielt wird. Dieses Ziel ist dann erreicht, wenn, wie bereits oben angedeutet, die ermittelten Cluster eine hohe interne Homogenität bei gleichzeitig starker externer Heterogenität aufweisen, was auch an einem zentralen Koeffizienten ersichtlich wird. Dieser bei jeder Zusammenfügung von Personen ermittelte Wert nimmt zu; er weist aber dann einen besonders starken und sprunghaften Anstieg auf, wenn die optimale Lösung erreicht wurde und eine weitere Zusammenfügung den Qualitätskriterien einer internen Homogenisierung bei gleichzeitiger externer Heterogenisierung widersprechen würde. Da diese Verfahren entweder quantitative oder binäre Daten voraussetzen (vgl. Bortz 2005), wurden die Informationen zum Schul- und Ausbildungsabschluss sowie zur Stellung im Beruf in Dummyvariablen umgewandelt, die im Folgenden die Grundlage der weiteren Analysen darstellen.

Die hierarchische Clusteranalyse schlägt unabhängig von der Methode eine Zweicusterlösung vor. Der Sprung von einer Zwei- zu einer Einclusterlösung ist im Verhältnis zu anderen Clusterlösungen am größten (Schritt 10 auf 11). Visuellen Aufschluss gibt das graphische Abtragen der durch die Clusteranalyse ermittelten Koeffizienten (vgl. Abb. 13).

Abbildung 13: Koeffizienten der hierarchischen Clusteranalyse (Ward-Methode)



Der Abgleich der beiden Strategien im Hinblick auf die Verteilung der Fälle auf die zwei Cluster zeigt außerdem, dass die Clusteranalysen in der Zuweisung der befragten Jugendlichen zum entsprechenden Cluster stark übereinstimmen und damit einhergehend ähnliche Häufigkeitsverteilung aufweisen (vgl. Tab. 29). So werden von beiden Clustermethoden 661 Jugendliche in gleicher Weise den Clustern zugewiesen, lediglich 81 Jugendliche werden unterschiedlich gruppiert.

Tabelle 29: Kreuztabellierung der Clusterlösungen nach Ward und Average-Linkage

Cluster	Ward-Methode		Gesamt
	1	2	
Average-Linkage-Methode	45	213	258
Gesamt	489	249	738

In nächsten Schritt sollen die vorliegenden Informationen erneuten Clusteranalysen – der Clusterzentrenanalyse sowie der Two-Step-Clusteranalyse – unterzogen werden. Bei der Clusterzentrenanalyse handelt es sich um ein Verfahren, das dazu genutzt wird, Objekte infolge der Clusterlösung der hierarchischen Clusteranalyse den jeweiligen Gruppen zuzuordnen. Die Anzahl der Cluster wird also von vornherein vorgegeben.¹³⁶ Die Two-Step-Clusteranalyse dient als explorative Prozedur der Ermittlung von Gruppierungen. Sie bietet im Gegensatz zur Clusterzentrenanalyse den Vorteil, auch ordinalskalierte Daten gruppieren zu können. Anders als bei der Clusterzentrenanalyse wird, wie bei den hierarchischen Verfahren, auch die optimale Anzahl an Cluster ermittelt. Die optimale Anzahl der Cluster kann durch den Vergleich der Werte eines Modellauswahlkriteriums automatisch bestimmt werden.

Die Ergebnisse der beiden Clusteranalysen gestalten sich wie folgt: Entsprechend der Vorgabe der Zweiclusterlösung aus den hierarchischen Clusteranalysen ermittelt die Clusterzentrenanalyse auf der Grundlage der Dummyvariablen¹³⁷ zwei Gruppen, die aus 476 bzw. 262 Jugendlichen bestehen. Die Two-Step-Clusteranalyse schlägt unter Berücksichtigung der ordinalskalierten Daten ebenfalls eine Zweiclusterlösung vor, wobei das Cluster2 492 Jugendliche und das Cluster1 246 Jugendliche umfasst. Die Kreuztabellierung zeigt, dass die Clusterzuordnung der beiden Verfahren nahezu identisch ist (vgl. Tab. 30). Lediglich 32 Jugendliche stimmen in ihrer Clusterzugehörigkeit nicht überein; 706 Jugendliche werden unabhängig vom Verfahren den identischen Gruppen zugewiesen. Somit kann zunächst angenommen werden, dass eine Zweiclusterlösung für die Datenlage eine optimale Klassifizierung darstellt.

¹³⁶ Zwar setzt dieses Verfahren mindestens intervallskalierte Daten voraus, jedoch verweist Bortz (1984) darauf, dass es durchaus möglich sei, Verfahren anzuwenden, obwohl keine entsprechende Skalenqualität gegeben ist. Maßgebend ist, inwiefern die Ergebnisse interpretiert werden sollen. Da das Ziel dieser Clusteranalyse nicht die Wiedergabe der Clusterzentren ist – denn die wären in der Tat nicht interpretierbar – sondern vielmehr die Zuordnung der Jugendlichen anhand der Ressourcenausstattung ihrer Eltern, ist diese Vorgehensweise zulässig.

¹³⁷ Bei einer Umkodierung einer Skala in Dummyvariablen werden die einzelnen Ausprägungen einer Skala in dichotome Antwortmöglichkeiten überführt. Im vorliegenden Fall wurden beispielsweise die drei Antwortkategorien des beruflichen Abschlusses in drei eigenständige dichotome Antwortmöglichkeiten (Keine Ausbildung vs. anderes; berufliche Ausbildung vs. anderes, Hochschulabschluss vs. anderes) überführt, so dass sich die Daten in weiteren Analysen als Dummyvariablen verwenden lassen.

Tabelle 30: Kreuztabellierung der Clusterzugehörigkeit in Abhängigkeit des Verfahrens

Cluster	Clusterzentrenanalyse		Gesamt
	1	2	
Two-Step-Clusteranalyse	1	8	238
	2	468	24
Gesamt		476	262
			738

Welche Clusterzuordnung – ob die der Two-Step- oder der Clusterzentrenanalyse – für weitere Analysen maßgeblich sein soll, kann im Folgenden lediglich anhand vergleichender Interpretationen (vgl. Bortz 2005) und der Überprüfung auf Plausibilität ermittelt werden. Zum einen können Ergebnisse der hierarchischen und nichthierarchischen Clusteranalysen auf ihre Übereinstimmung hin überprüft werden, so dass mit der Höhe der Übereinstimmung auf die Qualität der Lösung geschlossen werden kann. Zum anderen besteht aber auch die Möglichkeit der Validierung der Clusterlösungen anhand von externen Variablen, die bei der Clusteranalyse unberücksichtigt geblieben sind. So kann überprüft werden, wie gut bzw. inwiefern sich die Cluster hinsichtlich externer Variablen unterscheiden (vgl. Bortz 2005).

Die Rückbindung der Ergebnisse der nichthierarchischen Clusteranalysen an die der hierarchischen Clusteranalyse zeigt, dass insbesondere die Resultate der Average-Linkage-Methode stark mit den der Clusterzentren- und der Two-Step-Clusteranalyse übereinstimmen (vgl. Tab. 31 und 32). Lediglich 26 bzw. 20 Jugendliche werden nicht in gleicher Weise den Clustern zugewiesen. Im Gegensatz dazu stimmen die beiden Clusterlösungen mit den Ergebnissen aus der hierarchischen Clusteranalyse mit der Ward-Methode weniger überein. So deckt sich bei 75 bzw. 79 Jugendlichen nicht die Clusterzugehörigkeit (vgl. Tab. 33 und 34).

Tabelle 31: Vergleich der Clusterlösungen
Two-Step und Average-Linkage

Cluster	Two-Step-Clusteranalyse		Gesamt
	1	2	
Average-Linkage	1	19	239
	2	473	7
Gesamt		492	246
			738

Tabelle 32: Vergleich der Clusterlösungen
Clusterzentrenanalyse und Average-Linkage

Cluster	Clusterzentrenanalyse		Gesamt
	1	2	
Average-Linkage	1	8	250
	2	468	12
Gesamt		476	262
			738

Tabelle 33: Vergleich der Clusterlösungen
Two-Step und Ward

Cluster	Two-Step-Clusteranalyse		Gesamt
	1	2	
Ward	1	39	210
	2	453	36
Gesamt	492	246	738

Tabelle 34: Vergleich der Clusterlösungen
Clusterzentren und Ward

Cluster	Clusterzentrenanalyse		Gesamt
	1	2	
Ward	1	33	216
	2	443	46
Gesamt	476	262	738

Die Validierung der Clusterlösung durch Varianzanalysen an familiäre Ressourcen zeigt, dass die beiden Clusterlösungen, die Two-Step- und der Clusterzentrenanalyse, sich nur in geringem Maße in der Varianzaufklärung unterscheiden (vgl. Tab. 70 und 71 im Anhang). Somit wird aufgrund der hohen Übereinstimmung zwischen Average-Linkage und den nicht-hierarchischen Clusterlösungen sowie der hohen Deckung zwischen Clusterzentrenanalyse und Clusteranalyse mittels Average-Linkage-Methode im Speziellen, in der weiteren Arbeit die Clusterzuordnung der Clusterzentrenanalyse zugrundegelegt.

Merkmale der Cluster der Clusterzentrenanalyse

Kennzeichnend für Jugendliche des Clusters2 (476 Jugendliche) ist die geringe Ressourcenausstattung der Eltern. In diesem Cluster befinden sich überwiegend Jugendliche, deren Eltern arbeitslos bzw. als Arbeiter beschäftigt sind und die keinen Abschluss oder einen Volksschulabschluss vorlegen können. Des Weiteren befinden sich nahezu all die Jugendlichen mit Eltern ohne Berufsausbildung in dieser Gruppe (vgl. Tab. 35 und 36).

Tabelle 35: Schulbildung und Clusterzugehörigkeit

	keinen	einen anderen	Volksschule	Realschule/ Mittlere Reife	Abitur	Gesamt
<i>Vater</i>						
Cluster 1	0	12	2	8	240	262
Cluster 2	26	23	106	286	35	476
Gesamt	26	35	108	294	275	738
<i>Mutter</i>						
Cluster 1	2	12	6	49	193	262
Cluster 2	23	20	71	295	67	476
Gesamt	25	32	77	344	260	738

Jugendliche des Clusters1 (262) hingegen weisen eine hohe Ressourcenausstattung auf. Eltern dieser Jugendlichen haben ihre Schullaufbahn in der Regel mindestens mit einem Realschulabschluss oder aber in der Regel mit dem Abitur abgeschlossen, haben mindestens einen Beruf erlernt oder ihre Ausbildung mit einem Hochschulabschluss beendet und sind mehrheitlich Angestellte, Beamte oder selbständig (vgl. Tab. 35, 36 und 37).

Tabelle 36: Ausbildungsabschluss und Clusterzugehörigkeit

	<i>Keinen</i>	<i>Berufliche Ausbildung</i>	<i>Hochschulabschluss</i>	<i>Gesamt</i>
<i>Vater</i>				
Cluster 1	3	28	231	262
Cluster 2	38	423	15	476
Gesamt	41	451	246	738
<i>Mutter</i>				
Cluster 1	7	102	153	262
Cluster 2	52	379	45	476
Gesamt	59	481	298	738

Damit lassen sich zwei Gruppen von Jugendlichen identifizieren. Einerseits befinden sich in der Stichprobe Jugendliche aus Elternhäusern mit relativ hoher Ressourcenausstattung, was das kulturelle Kapital ihrer Eltern in Form von institutionalisiertem Kapital und ihrer Stellung im Beruf anbetrifft. Die Eltern der befragten Jugendlichen und die Jugendlichen selbst sind vermutlich aufgrund der elterlichen Stellung im Beruf auch überdurchschnittlich gut mit ökonomischem Kapital ausgestattet (vgl. Ganzeboom et al. 1992). Andererseits ist der überwiegende Teil der befragten Jugendlichen im Rahmen dieser Stichprobe eher in einem geringen Maße mit Ressourcen ausgestattet. Wie zu erwarten war, befinden sich anteilig mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund (73 Prozent) als autochthone Jugendliche (63 Prozent) im Cluster2, wobei der Unterschied zwischen den Eltern allochthoner und autochthoner Jugendlicher insgesamt deutlich geringer ausfällt als im Einzelvergleich des Schul- und Ausbildungsabschlusses sowie der Stellung im Beruf nach der ethnischen Herkunft ($\chi^2 = 4,03$; $df = 1$; $p = ,045$).

Tabelle 37: Stellung im Beruf und Clusterzugehörigkeit

	<i>Arbeitslos</i>	<i>Arbeiter</i>	<i>Angestellter</i>	<i>Beamter</i>	<i>Selbständig</i>	<i>Gesamt</i>
<i>Vater</i>						
Cluster 1	5	13	96	74	74	262
Cluster 2	25	174	166	50	61	476
Gesamt	30	187	262	124	135	738
<i>Mutter</i>						
Cluster 1	29	8	127	61	37	262
Cluster 2	48	98	268	40	22	476
Gesamt	77	106	395	101	59	738

Die an dieser Stelle gebündelten Informationen werden in weiteren Analysen zur Hypothesenprüfung genutzt. Doch zunächst erfolgt ein deskriptiver Vergleich Jugendlicher mit und ohne Migrationshintergrund hinsichtlich ihrer Ausstattung an kulturellem Kapital sowie ihrer familialen und personalen Ressourcen und der damit einhergehenden Überprüfung der im theoretischen Rahmen hergeleiteten Hypothesen.

10.2 Kulturelle Ressourcen der Jugendlichen

Das kulturelle Kapital wurde, wie in den PISA-Studien (vgl. PISA-Konsortium Deutschland 2001, 2004), auch in dieser Arbeit anhand der Frage nach der Anzahl der Bücher in der Familie erhoben. Darüber hinaus wurden die Jugendlichen nach der Anzahl der eigenen Bücher und der Anzahl der gelesenen Bücher gefragt.

Kulturelles Kapital nach Herkunft

Die Antwortmöglichkeiten auf die Frage zur Ausstattung an kulturellem Kapital in der Familie (Anzahl der Bücher in der Familie) lautet: „weniger als 25“, „25 bis 50“, „51 bis 100“ sowie „mehr als 100“. Der Chi²-Test deckt deutliche Differenzen in der Anzahl von Büchern in der Familie zwischen den Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund (Chi² = 69,97; df = 3; p=,000). Während Jugendliche deutscher Herkunft über eine relativ hohe Anzahl an Büchern in der Familie verfügen, weisen Jugendliche mit Migrationshintergrund eine vergleichsweise geringe Ausstattung an kulturellem Kapital auf: So besitzen rund zwei Prozent der deutschen Jugendlichen weniger als 25 Bücher. Im Gegensatz dazu befinden sich über zehn Prozent der allochthonen Jugendlichen in dieser Gruppe. Auch in den Gruppen der Familien mit 25-50 und 51-100 Büchern sind Jugendliche mit Migrationshintergrund stärker vertreten als autochthone Jugendliche. Besonders deutlich werden jedoch Unterschiede im

Vergleich der letzten Kategorie, „mehr als 100 Bücher“. Während sich über 70 Prozent der Befragten mit deutschem Hintergrund in dieser Gruppe befinden, sind es bei den ausländischen Jugendlichen lediglich 40 Prozent (vgl. Tab. 38).

Tabelle 38: Anzahl der Bücher in der Familie (in Prozent)

		<i>Bücher Familie</i>				Gesamt
		<i>Weniger als 25</i>	<i>25 bis 50</i>	<i>51 bis 100</i>	<i>Mehr als 100</i>	
Herkunft	DJ	11 (1,8)	50 (8,1)	103 (16,7)	452 (73,4)	616
	NDJ	12 (10,4)	30 (26,1)	27 (25,3)	46 (40,0)	115
Gesamt		23	80	130	498	731

Auf die Frage nach der Anzahl der eigenen Bücher konnten die Jugendlichen zwischen den Antwortkategorien „weniger als 10“, „10 bis 25“, „26 bis 50“ und „mehr als 50“ wählen. Auch an dieser Stelle zeigt der Chi²-Test, dass signifikante Differenzen zwischen allochthonen und autochthonen Jugendlichen bestehen, die jedoch weniger stark ausfallen (Chi² = 15,90; df = 3; p = ,001). So befindet sich immer noch mehr als die Hälfte der befragten allochthonen Jugendlichen in den Gruppen mit den Antwortmöglichkeiten „weniger als 10“ und „10 bis 25“, wohingegen rund 65 Prozent der autochthonen Jugendlichen sich in den Gruppen „26 bis 50“ und „mehr als 50“ befinden. Die Reduzierung des Chi²-Wertes im Vergleich zum hohen Chi²-Wert bei der Anzahl der Bücher in der Familie lässt vermuten, dass eine gewisse soziale Mobilität auf Seiten allochthoner Jugendlicher zu verzeichnen ist (vgl. Tab. 39).

Tabelle 39: Anzahl der eigenen Bücher (in Prozent)

		<i>Eigene Bücher</i>				Gesamt
		<i>weniger als 10</i>	<i>10 bis 25</i>	<i>26 bis 50</i>	<i>mehr als 50</i>	
Herkunft	DJ	53 (8,6)	162 (26,3)	192 (31,1)	210 (34,0)	617
	NDJ	16 (14,0)	46 (40,4)	27 (23,7)	25 (21,9)	114
Gesamt		69	208	219	235	731

Werden Jugendliche nach der Anzahl der im letzten Jahr gelesenen Bücher gefragt, können sie erneut zwischen vier Antwortmöglichkeiten wählen: „keines“, „zwischen 1 und 5“, „zwischen 6 und 11“ und „mehr als 12“. Der Vergleich allochthoner und autochthoner Jugendlicher zeigt, dass keine signifikanten Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen bestehen (Chi² = ,529; df = 3; p = ,912). So berichten rund acht Prozent der allochthonen und autochthonen Jugendlichen, sie hätten im letzten Jahr kein Buch gelesen. Rund 71 Prozent der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund und 72 Prozent der Jugendlichen mit Migrationshintergrund haben im letzten Jahr zwischen einem und fünf Büchern gelesen. Rund 15 Pro-

zent der allochthonen und autochthonen Jugendlichen haben zwischen sechs und elf Büchern gelesen und rund sieben Prozent der autochthonen und fünf Prozent der allochthonen Jugendlichen haben mehr als zwölf Bücher gelesen. Damit weisen Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund deutliche Parallelen auf (vgl. Tab. 40).

Tabelle 40: Anzahl der gelesenen Bücher im letzten halben Jahr (in Prozent)

		<i>gelesene Bücher</i>				<i>Gesamt</i>
		<i>keines</i>	<i>zwischen 1 und 5</i>	<i>zwischen 6 und 11</i>	<i>mehr als 12</i>	
<i>Herkunft</i>	<i>DJ</i>	48 (7,8)	434 (70,6)	90 (14,6)	43 (7,0)	615
	<i>NDJ</i>	9 (7,8)	84 (72,4)	17 (14,7)	6 (5,2)	116
<i>Gesamt</i>		57	528	107	49	731

Infolge dieser Ergebnisse lassen sich klare Differenzen zwischen allochthonen und autochthonen Jugendlichen hinsichtlich der Ausstattung an objektiviertem kulturellem Kapital festhalten. Im Gegensatz dazu bestehen jedoch keine Unterschiede in der Anzahl der gelesenen Bücher zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund.

Kulturelles Kapital und Status der Jugendlichen

Die Betrachtung der kulturellen Ressourcenausstattung nach dem eingeschlagenen Bildungsweg und der ehemals besuchten Schulform kann auf zwei verschiedenen Wegen erfolgen: zum einen können Schüler der verschiedenen Schulformen bzw. Jugendliche mit unterschiedlichem Status innerhalb, zum anderen aber auch zwischen den ethnischen Gruppen untersucht werden. So können zum einen Hauptschüler und Gymnasiasten innerhalb der Gruppe der allochthonen oder autochthonen Jugendlichen verglichen werden, zum anderen können aber auch Gymnasiasten mit und ohne Migrationshintergrund verglichen werden. Der Vergleich zwischen Allochthonen und Autochthonen soll dazu genutzt werden, unter Kontrolle des Status ethnische Differenzen aufzuzeigen.

Chi²-Tests der zweiten Konstellation verdeutlichen signifikante Differenzen zwischen allochthonen und autochthonen Jugendlichen, die sich in einer Berufsausbildung, an einer Gesamtschule oder am Gymnasium befinden, dahingehend, dass allochthone Jugendliche unabhängig davon, inwiefern sie institutionell eingebunden sind, über eine geringere Anzahl von Büchern in der Familie verfügen (Berufsausbildung: Chi² = 17,50; df = 3; p = ,001; Gesamtschule: Chi² = 12,87; df = 3; p = ,005; Gymnasium: Chi² = 58,12; df = 3; p = ,000). Für das eigene objektivierte Kapital (Anzahl der eigenen Bücher) bestehen lediglich signifikante Dif-

ferenzen bei den Gymnasiasten ($\text{Chi}^2 = 19,20$; $\text{df} = 3$; $p = ,000$) und Gesamtschülern mit und ohne Migrationshintergrund ($\text{Chi}^2 = 7,89$; $\text{df} = 3$; $p = ,048$). Auch in diesem Fall besitzen Jugendliche mit Migrationshintergrund weniger eigene Bücher als autochthone Jugendliche. In der Anzahl gelesener Bücher unterscheiden sich Gymnasiasten, Gesamtschüler und Jugendliche, die sich in einer beruflichen Ausbildung befinden nicht.¹³⁸

Ähnlich gestalten sich die Ergebnisse, wenn über die ehemals besuchte Schulform zum dritten Messzeitpunkt verglichen wird (Hauptschule: $\text{Chi}^2 = 8,40$; $\text{df} = 3$; $p = ,039$; Realschule: $\text{Chi}^2 = 6,43$; $\text{df} = 3$; $p = ,092$; Gesamtschule: $\text{Chi}^2 = 22,68$; $\text{df} = 3$; $p = ,000$; Gymnasium: $\text{Chi}^2 = 52,53$; $\text{df} = 3$; $p = ,000$). Unabhängig davon, welche Schulform – mit Ausnahme der Realschule – Jugendliche mit Migrationshintergrund zum vorangegangenen Messzeitpunkt besucht haben, verfügen ihre Familien über ein geringeres Ausmaß an objektiviertem kulturellem Kapital. Für das eigene objektivierte Kapital ist lediglich eine signifikante Differenz bei den Gymnasiasten verschiedener ethnischer Herkunft beobachtbar ($\text{Chi}^2 = 15,31$; $\text{df} = 3$; $p = ,002$). Hinsichtlich der Anzahl der gelesenen Bücher bestehen keine signifikanten Differenzen.

Wird die Ressourcenausstattung an kulturellem Kapital nach ehemals besuchter Schulform und aktuellem Status der Jugendlichen *innerhalb* der ethnischen Gruppen verglichen, bestehen unter Berücksichtigung der zum dritten Messzeitpunkt besuchten Schulform Differenzen hinsichtlich der Anzahl der Bücher in der Familie (DJ: $\text{Chi}^2 = 110,61$; $\text{df} = 9$; $p = ,000$; NDJ: $\text{Chi}^2 = 23,28$; $\text{df} = 9$; $p = ,006$), der Anzahl an eigenen Büchern (DJ: $\text{Chi}^2 = 69,50$; $\text{df} = 9$; $p = ,000$; NDJ: n. s.) sowie der Anzahl gelesener Bücher (DJ: $\text{Chi}^2 = 42,30$; $\text{df} = 9$; $p = ,000$; NDJ: $\text{Chi}^2 = 20,56$; $\text{df} = 9$; $p = ,015$). Jugendliche an Haupt- und Realschulen verfügen unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft insgesamt über eine geringere Ausstattung an kulturellem Kapital als Jugendliche an Gesamtschulen und am Gymnasium. Differenzen in der Ausstattung an kulturellem Kapital bleiben bei der Berücksichtigung des aktuellen Status lediglich für autochthone Jugendliche erhalten (Anzahl an Büchern in der Familie: $\text{Chi}^2 = 84,14$; $\text{df} = 12$; $p = ,000$; Anzahl der eigenen Bücher: $\text{Chi}^2 = 84,98$; $\text{df} = 12$; $p = ,000$; Anzahl gelesener Bücher:

¹³⁸ Ein signifikanter Unterschied besteht lediglich für die Gruppe der nicht institutionell eingebundenen Jugendlichen ($\text{Chi}^2 = 9,19$; $\text{df} = 3$; $p = ,027$). Jugendliche mit Migrationshintergrund berichten eine höhere Anzahl gelesener Bücher. Jedoch ist angesichts der Größe der Gruppen und der daraus resultierenden Zellbesetzung dieses Ergebnis nur mit Vorsicht zu interpretieren.

$\text{Chi}^2 = 56,17; \text{df} = 12; p = ,000$).¹³⁹ Für diese Jugendlichen kann festgehalten werden, dass sie mit höherem Status eine größere Ausstattung an kulturellem Kapital auf weisen.¹⁴⁰

Damit werden zwei Dinge ersichtlich: 1. Je nach Status bzw. besuchter Schulform unterscheiden sich Jugendliche hinsichtlich ihrer Ausstattung an kulturellem Kapital: Jugendliche mit hohem Status weisen in der Regel auch ein höheres Maß an kulturellem Kapital auf. Dieses trifft für autochthone Jugendliche in stärkerem Maße zu als für allochthone. 2. Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden sich in der Tendenz auch unter Kontrolle ihres Status oder der besuchten Schulform hinsichtlich ihres kulturellen Kapitals. Unterschiede bestehen insbesondere zwischen Gymnasiasten mit und ohne Migrationshintergrund in der Anzahl der eigenen und in der Familie verfügbaren Bücher. Autochthone Jugendliche sind im Hinblick auf dieses Kapital deutlich besser ausgestattet als allochthone Heranwachsende. Ursache dafür ist, dass allochthone Gymnasiasten einerseits über eine geringe familiäre Ausstattung an kulturellem Kapital verfügen und gleichzeitig aber eine hohe soziale Mobilität aufweisen. Gemeinsam führen diese Faktoren zu starken Differenzen zwischen allochthonen und autochthonen Gymnasiasten.

10.3 Familie als soziale Ressource

Im Anschluss an die Darstellung der Ähnlichkeiten und Differenz des elterlichen Status und der Ausstattung an kulturellen Ressourcen der allochthonen und autochthonen Jugendlichen erfolgt die Analyse der sozialen Ressourcen. Anschließend werden Varianzanalysen mit und ohne Interaktionseffekte zwischen dem elterlichen Status, der ethnischen Zugehörigkeit und kulturellem Kapital berechnet, um abschließend im Rahmen von Clusteranalysen die elterlichen Erziehungsstile herzuleiten. Soziale Ressourcen sind in der vorliegenden Arbeit der familiäre Zusammenhalt und die Kontaktaufnahme zwischen Eltern und Kind – als Indikatoren für das familiäre Klima, die Entwicklungserwartung der Eltern sowie das Erziehungsverhalten der Eltern gegenüber ihren heranwachsenden Kindern.

Trotz der Feststellung, dass sich für den Jugendlichen die Bedeutung der Familie mit dem Älterwerden verändert und diese Veränderungen mit einem Zugewinn an Autonomie auf

¹³⁹ Für allochthone Jugendliche gestalten sich die Differenzen wie folgt: Anzahl der Bücher in der Familie: $\text{Chi}^2 = 12,76; \text{df} = 12; p = ,095$; Anzahl der eigenen Bücher: $\text{Chi}^2 = 13,04; \text{df} = 12; p = ,366$; Anzahl der gelesenen Bücher: $\text{Chi}^2 = 12,21; \text{df} = 12; p = ,428$. Zu vermuten ist, dass die fehlenden Differenzen bei allochthonen Jugendlichen auf die geringe Fallzahl zurückzuführen sind.

¹⁴⁰ Darüber hinaus zeigen sich signifikante Differenzen zwischen Jugendlichen, die Eltern mit hohem bzw. niedrigem Status haben. So verfügen Eltern mit niedrigem Status über eine geringe Anzahl an Büchern ($\text{Chi}^2 = 74,30; \text{df} = 3; p = ,000$), des Weiteren besitzen ihre Kinder ebenfalls im Vergleich zu Kindern mit Eltern, die einen hohen Status haben, weniger Bücher ($\text{Chi}^2 = 82,83; \text{df} = 3; p = ,000$) und sie lesen weniger ($\text{Chi}^2 = 20,34; \text{df} = 3; p = ,000$).

Seiten der Jugendlichen einhergehen, stellt das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern sowie das elterliche Erziehungsverhalten ein Unterstützungspotential für die Ausbildung personaler Ressourcen einerseits, aber für die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben und damit für die Ausgestaltung der Lebensphase Jugend andererseits dar.

Wie bei den kulturellen Ressourcen wird auch die Ausstattung an familialen Ressourcen nach Herkunft verglichen. Dazu werden einfache Mittelwertsvergleiche in Abhängigkeit von der ethnischen Herkunft durchgeführt.

Die Analysen der familialen Ressourcen allochthoner und autochthoner Jugendlicher zeichnen ein heterogenes Bild: Kein Unterschied zwischen allochthonen und autochthonen Jugendlichen besteht hinsichtlich der Intensität des Kontakts zwischen Eltern und Kind in Bezug auf die Anlässe, zu denen Eltern von Jugendlichen als Ansprechpartner gewählt werden. So werden Eltern in gleichem Maße als Ansprechpartner gewählt, wenn es um Fragen der Gestaltung der Freizeit, bei persönlichen Problemen oder wenn es um die berufliche Zukunft geht. Damit geht einher, dass allochthone und autochthone Jugendliche einen vergleichbaren familialen Zusammenhalt¹⁴¹ berichten, der sich durch das Vorliegen gemeinschaftlicher Problemlösekompetenz, klare Strukturen, Freude und Zufriedenheit kennzeichnen lässt (vgl. Tab. 41).

Tabelle 41: Familie als soziale Ressource nach Herkunft¹⁴²

	<i>DJ</i>	<i>NDJ</i>	<i>T-Wert</i>	<i>df</i>	<i>Sig.</i>
Kontaktaufnahme	2,05	2,16	-1,51	123,22 ¹⁴³	,135
Entwicklungserwartungen	1,60	1,26	6,74	166,47	,000
Familiale soziale Kontrolle	1,91	1,70	-3,13	173,95	,002
Partnerschaftl. orientierte Beziehung	2,08	2,32	-3,52	141,10	,001
Familialer Zusammenhalt	2,01	2,19	2,86	732	,091

Trotz dieser Ähnlichkeit bestehen deutliche Differenzen in der Wahrnehmung von elterlichen Entwicklungserwartungen und der familialen sozialen Kontrolle auf Seiten der Jugendlichen. So berichten Jugendliche mit Migrationshintergrund nicht nur von einer hohen

¹⁴¹ Ein signifikante Differenz zwischen allochthonen und autochthonen Jugendlichen ist bei der Skala familialer Zusammenhalt, die in Anlehnung an den Etic-Ansatz erstellt wurde, beobachtbar (*DJ*: 1,96; *NDJ*: 2,16; *T-Wert* = 2,11; *df* = 734; *p* = ,035). Bei den emic-gebildeten Skalen sind keine signifikanten Differenzen beobachtbar (vgl. Tab. 72 im Anhang).

¹⁴² Diese *T*-Werte, Freiheitsgrade und Signifikanzniveaus wurden im Anschluss an den Levene-Test ermittelt, der gezeigt hat, dass Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund gelegentlich unterschiedliche Varianzen aufweisen. Die *T*-Werte, die Freiheitsgrade und das Signifikanzniveau beziehen sich auf den Vergleich zwischen Allochthonen und Autochthonen. Besteht keine Varianzgleichheit, wird darauf verwiesen und entsprechend die modifizierten Ergebnisse berichtet.

¹⁴³ Die Ergebnisse der folgenden vier Zeilen berücksichtigen die Feststellung, dass keine Varianzgleichheit gegeben ist.

familialen sozialen Kontrolle (DJ: 1,91; NDJ: 1,70; T-Wert = -3,13; df = 173,95; p = ,002), wenn es darum geht, die eigenen Eltern zu informieren, bzw. mit ihnen Freizeitaktivitäten abzusprechen. Eltern mit Migrationshintergrund tendieren außerdem dazu, von ihrem Kind das Erreichen „klassischer“ Lebensziele, wie Erfolg im Beruf, stärker einzufordern und entsprechenden Druck in diese Richtung auszuüben (DJ: 1,60; NDJ: 1,31; T-Wert = 6,74; df = 166,47; p = ,000). Anlog dazu ist die Eltern-Kind-Beziehung bei allochthonen Jugendlichen weniger partnerschaftlich ausgerichtet als bei autochthonen Jugendlichen (DJ: 2,08; NDJ: 2,34, T-Wert = -3,52; df = 141,10; p = ,001).¹⁴⁴

Zusammenhänge zwischen familialen Merkmalen

Im Anschluss an den Vergleich von Mittelwerten werden die verschiedenen familialen Merkmale auf systematische Zusammenhänge untersucht. Die Betrachtung der Korrelationsmuster (Korrelationen nach Pearson) nach Herkunft verdeutlicht, dass sich das elterliche Verhalten aus Sicht der Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund trotz der bestehenden Unterschiede im „Niveau“, im zugrundeliegenden Muster stark ähnelt. So besteht bei beiden Gruppen im Hinblick auf das Familienklima, der Kontaktaufnahme und des familialen Zusammenhalts ein positiver Zusammenhang (DJ: r = ,49**; NDJ: r = ,51**). Des Weiteren gehen ein partnerschaftlich geprägtes Eltern-Kind-Verhältnis und die Kontaktaufnahme (DJ: r = ,36**; NDJ: r = ,49**) sowie der familiäre Zusammenhalt und ein partnerschaftlich orientiertes Verhältnis zwischen Eltern und Kind positiv miteinander einher (DJ: r = ,53**; NDJ: r = ,59**). Obwohl die Zusammenhänge zwischen der familialen sozialen Kontrolle und der Kontaktaufnahme sowie dem partnerschaftlichen Verhältnis und dem familialen Zusammenhalt und familialer sozialer Kontrolle lediglich bei autochthonen Jugendlichen beobachtbar sind, bestehen diesbezüglich keine signifikanten Differenzen zwischen allochthonen und autochthonen Jugendlichen. Ein zentraler signifikanter Unterschied besteht lediglich hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen elterlichem Druck und familialer sozialer Kontrolle. Während

¹⁴⁴ Werden die Ausprägungen dieser Merkmale einer geschlechtsspezifischen Differenzierung unterzogen, wird ersichtlich, dass sich allochthone und autochthone Jungen in geringerem Maße unterscheiden als allochthone und autochthone Mädchen. So unterscheiden sich deutsche und nichtdeutsche männliche Jugendliche nur hinsichtlich des elterlichen Drucks in Richtung Entwicklung (DJ: 1,54; NDJ: 1,31; T-Wert = 2,67; df = 293; p = ,008). Allochthone und autochthone weibliche Befragte hingegen unterscheiden sich in drei von fünf familialen Merkmalen (Elterlicher Druck: T-Wert = 8,40; df = 136,80; p = ,000; Partnerschaftliches Verhältnis: T-Wert = -4,20; df = 425; p = ,000; Familiäre soziale Kontrolle: T-Wert = 5,89; df = 194,29; p = ,000), so dass junge Frauen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu den anderen drei Gruppen nicht nur den höchsten elterlichen Druck und die stärkste familiäre soziale Kontrolle erfahren, sie nehmen die Beziehung zu ihren Eltern am wenigsten als partnerschaftlich wahr. Des Weiteren lässt sich festhalten, dass deutsche Mädchen im Vergleich zu männlichen Jugendlichen deutscher Herkunft von ihren Eltern stärker kontrolliert werden (T-Wert = 4,64; df = 613; p = ,000), wohingegen deutsche Jungen einen höheren elterlichen Druck erfahren (T-Wert = -2,17; df = 610; p = ,031). Im Unterschied dazu berichten lediglich Mädchen mit Migrationshintergrund von einer stärkeren familialen sozialen Kontrolle (T-Wert = 4,52; df = 55,96; p = ,000).

deutsche Jugendliche bezüglich dieser Merkmale keinen Zusammenhang berichten, korreliert der elterliche Druck bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund mit ,44** (vgl. Tab. 42).

Tabelle 42: Zusammenhänge zwischen Merkmalen der Familie für die verschiedenen Gruppen (DJ/NDJ)

	<i>Entwicklungs- erwartungen</i>	<i>Partnerschaftl. orientierte Bezie- hung</i>	<i>Familiale soziale Kontrolle</i>	<i>Familialer Zusammenhalt</i>
Kontaktaufnahme	--/--	,36**/,49**	,17**/--	,49**/,51**
Entwicklungs- erwartungen	--	--/--	--/,44** ¹⁴⁵	--/--
Partnerschaftl. orientierte Beziehung	--	--	-,15**/--	,53**/,59**
Familiale soziale Kontrolle	--	--	--	,10**/--

Somit lässt sich zusammenfassen, dass, trotz der geringfügigen Differenzen im Hinblick auf das Korrelationsmuster, Jugendliche deutliche Differenzen im Niveau der familialen Merkmale wahrnehmen. Jugendliche mit Migrationshintergrund erfahren ihre Eltern stärker kontrollierend und weniger partnerschaftlich. Dies wird durch die stärker an Entwicklung orientierten Erwartungen allochthoner Eltern an ihre Kinder ergänzt. Ob Differenzen zwischen allochthonen und autochthonen Jugendlichen auf Unterschiede im Status der Eltern und ihrem kulturellem Kapital zurückzuführen sind, wird im Folgenden nachgegangen.

Effekte der ethnischen Herkunft, des kulturellem Kapitals und des elterlichen Status auf familiäre Merkmale

Die Annahme, dass das elterliche Verhalten und familiäre Merkmale mit der Ausstattung an kulturellem Kapital und dem Status der Eltern einhergehen, wird im Folgenden anhand von Varianzanalysen überprüft. Mittels Varianzanalysen, bei denen zunächst einfache Effekte vom kulturellem Kapital, dem Status der Eltern und der ethnischen Herkunft auf die familialen Merkmale zugelassen werden, um dann anschließend auch Interaktionseffekte zwischen der ethnischen Herkunft, Status und kulturellem Kapital zu untersuchen, wird die Hypothese 6 getestet: Mit zunehmender Ressourcenausstattung (Status und kulturelles Kapital) verändert

¹⁴⁵ Auf einem Niveau des Z-Werts von 4,75 besteht (Fisher-Z-Transformierung) eine signifikante Differenz zwischen Allochthonen und Autochthonen (vgl. Millsap et al. 1990).

sich die Qualität bzw. verliert die ethnische Zugehörigkeit an Relevanz, so dass der Effekt der ethnischen Zugehörigkeit auf das elterliche Verhalten abnimmt.

Einfache univariate Varianzanalysen zeigen, dass die verschiedenen familialen Merkmale von der ethnischen Herkunft der Eltern, ihrem Status und dem kulturellen Kapital in unterschiedlichem Maße beeinflusst werden. Dabei trägt die ethnische Herkunft mit Ausnahme für den familialen Zusammenhalt und die Kontaktaufnahme zu den Eltern am stärksten zur Varianzaufklärung der elterlichen Entwicklungserwartungen (F-Wert = 30,08; df = 1; p = ,000), der familialen sozialen Kontrolle (F-Wert = 16,71; df = 1; p = ,000) sowie der partnerschaftlich orientierten Beziehung (F-Wert = 10,95; df = 1; p = ,001) bei.

Weniger relevant scheint die Ausstattung an kulturellem Kapital zu sein. Das kulturelle Kapital der Eltern trägt bei einem Merkmal zur Varianzaufklärung bei: der familialen sozialen Kontrolle (F-Wert = 10,78; df = 3; p = ,000) (vgl. Tab. 43).

Das Ausmaß an aufgeklärter Varianz, welches auf den Status der Eltern zurückgeht, liegt zwischen dem der ethnischen Herkunft und dem des kulturellen Kapitals. So steht der Status der Eltern mit dem Merkmal Kontaktaufnahme (F-Wert = 11,64; df = 1; p = ,001) und den elterlichen Entwicklungserwartungen (F-Wert = 9,44; df = 1; p = ,002) in einem Zusammenhang.

Aus diesen vorläufigen Ergebnissen kann gefolgert werden, dass die Unterschiede zwischen dem elterlichen Erziehungsverhalten sowohl mit dem kulturellem Kapital und dem Status als auch mit ihrer ethnischen Herkunft einhergehen, wobei die ethnische Herkunft am stärksten zur Varianzaufklärung beiträgt. Dabei darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass die Varianzaufklärung bei maximal acht Prozent liegt.

Tabelle 43: Univariate Varianzanalyse unter Berücksichtigung des Status, des kulturellen Kapitals sowie der ethnischen Herkunft

	<i>Herkunft</i>	<i>Status der Eltern</i>	<i>Kulturelles Kapital</i>	<i>R²</i>
Kontaktaufnahme	--	11,64 (,001)	--	3%
Entwicklungserwartungen	30,08 (,000)	9,44 (,002)	--	8%
Familiale soziale Kontrolle	16,71 (,000)	--	10,78 (,000)	5%
Partnerschaftl. orient. Beziehung	10,95 (,002)	--	--	3%
Familialer Zusammenhalt	--	--	--	--

Inwiefern Interaktionseffekte den Anteil an aufgeklärter Varianz verändern, wird im Folgenden überprüft. Dabei ist eine Interaktion ein „über die Haupteffekte hinausgehende[r]

Effekt, der nur dadurch zu erklären ist, dass mit der Kombination einzelner Faktorstufen eine eigenständige Wirkung oder ein eigenständiger Effekt verbunden ist“ (Bortz 2005, 295). Mit dieser Vorgehensweise lässt sich überprüfen, ob sich die Qualität der ethnischen Zugehörigkeit bzw. ihr Effekt auf die familialen Ressourcen in Abhängigkeit von den verschiedenen Faktorstufen des Status oder des kulturellen Kapitals verändert.

Varianzanalysen unter Berücksichtigung von Interaktionseffekten zwischen kulturellem Kapital, elterlichem Status und der ethnischen Herkunft zeigen, dass mit Ausnahme des den elterlichen Drucks keine nennenswerte Veränderung des Anteils an aufgeklärter Varianz sichtbar wird (vgl. Tab. 43 und 44). Gleichwohl ermöglicht die Berücksichtigung von Interaktionseffekten die Beobachtung von Bedeutungsverschiebungen. Während bei einfachen Varianzanalysen ohne Interaktionseffekte die ethnische Zugehörigkeit von zentraler Bedeutung ist, gewinnen der Status der Eltern und ihr kulturelles Kapital als Varianz aufklärende Faktoren an Relevanz.

Die ethnische Herkunft steht in gleicher Weise wie bereits bei der einfachen Faktorenanalyse ausgeführt mit einer partnerschaftlich orientierten Beziehung (F-Wert = 9,13; $df = 1$; $p = ,003$), der familialen sozialen Kontrolle (F-Wert = 15,41; $df = 1$; $p = ,000$) sowie den elterlichen Entwicklungserwartungen (F-Wert = 14,75; $df = 1$; $p = ,000$) in einem Zusammenhang. Anders als in der einfachen Varianzanalyse ist unter Berücksichtigung von Interaktionseffekten auch für den familialen Zusammenhalt die ethnische Herkunft von Bedeutung (F-Wert = 4,60; $df = 1$; $p = ,032$).

Über die ethnische Herkunft hinaus sind infolge der Berücksichtigung von Interaktionseffekten außerdem das kulturelle Kapital und der Status der Eltern für die familialen Ressourcen bedeutsam. So trägt das kulturelle Kapital zur Varianzaufklärung der familialen sozialen Kontrolle (F-Wert = 12,80; $df = 3$; $p = ,000$) und den Entwicklungserwartungen (F-Wert = 14,11; $df = 3$; $p = ,001$) bei. Der Status der Eltern ist ebenfalls im Zusammenhang mit den Entwicklungserwartungen (F-Wert = 44,24; $df = 1$; $p = ,000$) und der familialen sozialen Kontrolle (F-Wert = 6,54; $df = 3$; $p = ,011$) wichtig.

Über die Haupteffekte hinaus sind es Interaktionen, die zur Varianzaufklärung beitragen. Für die familiale soziale Kontrolle (F-Wert = 4,64; $df = 3$; $p = ,003$) und den elterlichen Entwicklungserwartungen (F-Wert = 17,09; $df = 3$; $p = ,000$) ist es die Interaktion zwischen kulturellem Kapital und dem Status der Eltern, die die Varianzaufklärung erhöht. Auf das Ausmaß einer partnerschaftlich orientierten Beziehung übt die Interaktion zwischen der ethnischen Herkunft und dem Status der Eltern einen Einfluss (F-Wert = 3,87; $df = 3$; $p = ,050$) (vgl. Tab. 44).

Table 44: Univariate Varianzanalysen unter Berücksichtigung des Status, des kulturellen Kapitals, der Herkunft sowie Interaktionseffekten

	<i>Herkunft</i>	<i>Status Eltern</i>	<i>Kulturelles Kapital</i>	<i>Status x Herkunft</i>	<i>Status x kulturelles Kapital</i>	<i>Kultur. Kapital x Herkunft</i>	R ²
Kontaktaufnahme	--	--	--	--	--	--	2% ¹⁴⁶
Entwicklungserwartungen	14,75 (,000)	44,24 (,000)	14,11 (,001)	--	17,09 (,000)	--	14%
Familiäre soziale Kontrolle	15,41 (,000)	6,54 (,011)	12,80 (,000)	--	4,64 (,003)	--	7%
Partnerschaftl. orient. Beziehung	9,13 (,003)	--	--	3,87 (,050)	--	--	3%
Familiärer Zusammenhalt	4,60 (,032)	--	--	--	--	--	1%

Damit wird ersichtlich, dass Unterschiede im elterlichen Erziehungsverhalten und dem familialem Klima nicht allein auf die ethnische Herkunft, sondern auch auf die Ausstattung an kulturellem Kapital und dem Status der Eltern sowie auf Interaktionen zwischen Herkunft, Status und kulturellem Kapital zurückgehen. Dabei führt die Berücksichtigung von Interaktionseffekten einerseits dazu, dass die ethnische Zugehörigkeit nicht mehr das wichtigste Varianz aufklärende Merkmal ist. Andererseits steht die ethnische Zugehörigkeit erst unter Berücksichtigung anderer Merkmale mit dem familialen Zusammenhalt in einem Zusammenhang. Die genauen Effekte, die von den Interaktionen ausgehen, können anhand der graphischen Abtragung der Mittelwerte abgebildet werden. Diese Vorgehensweise zeigt, ob es sich um eine disordinale, ordinale oder hybride Interaktion handelt, die im Zusammenhang mit eventuell bestehenden Haupteffekten zu interpretieren ist (vgl. Bortz 2005).¹⁴⁷

Bei den elterlichen *Entwicklungserwartungen* ist das Ergebnis der einfachen Varianzanalyse, dass hohe Erwartungen *vorwiegend* mit der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit einhergehen, infolge der Einbindung von Interaktionseffekten zu modifizieren. Neben der ethnischen Zugehörigkeit tragen der Status und das kulturelle Kapital sowie die Interaktion zwischen Status und kulturellem Kapital ebenfalls zur Varianzaufklärung bei. Inwiefern der Interaktionseffekt zwischen Status und kulturellem Kapital und damit die Effekte vom Status und dem kulturellen Kapital allein zu interpretieren sind, hängt davon ab, welche Art von Interaktion vorliegt.

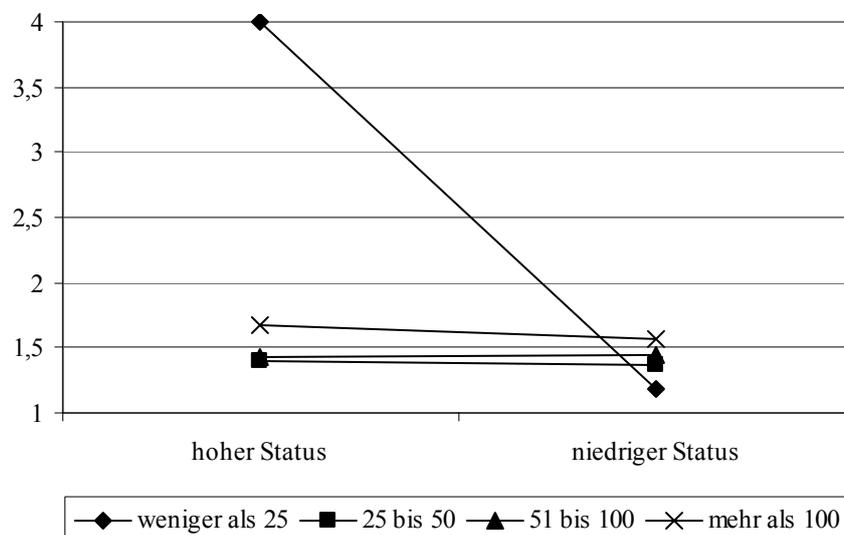
¹⁴⁶ Die Berücksichtigung von Interaktionseffekten führt dazu, dass die Effekte nicht signifikant sind.

¹⁴⁷ Interpretiert werden die Ergebnisse in Abhängigkeit von der Art der Interaktion (vgl. Bortz 2005)

Die Betrachtung der Mittelwerte zeigt, dass keine *eindeutigen* Trends – sowohl für das kulturelle Kapital als auch für den elterlichen Status – erkennbar sind (vgl. Tab. 73 im Anhang). Somit handelt es sich um eine disordinale Interaktion. Infolgedessen tragen der Status der Eltern und ihre Ausstattung an kulturellem Kapital zwar zur Varianzaufklärung bei, die beiden Faktoren können jedoch nicht allein, sondern nur in Verbindung miteinander und auf der Grundlage der einzelnen Faktorstufen interpretiert und gedeutet werden.

So gehen in der Tendenz ein niedriger Status und eine geringe Ausstattung an kulturellem Kapital mit einer höheren sozialen Kontrolle einher. Diese Tendenzen treten jedoch nicht durchgängig auf: Eltern mit hohem Status und geringem kulturellem Kapital (weniger als 25) zeigen die geringste soziale Kontrolle (4), während andere Eltern mit der Zunahme an kulturellem Kapital weniger Druck auf ihre Kinder ausüben. Außerdem zeigen Eltern mit hohem Status und überdurchschnittlich hoher Ausstattung an kulturellem Kapital in der Tendenz eine höhere soziale Kontrolle (1,43) als Eltern mit niedrigem Status und vergleichbarer Ausstattung an kulturellem Kapital (1,45) (vgl. Abb. 14).

Abbildung 14: Interaktionseffekt zwischen Status und kulturellem Kapital und der Effekt auf die elterlichen Entwicklungserwartungen

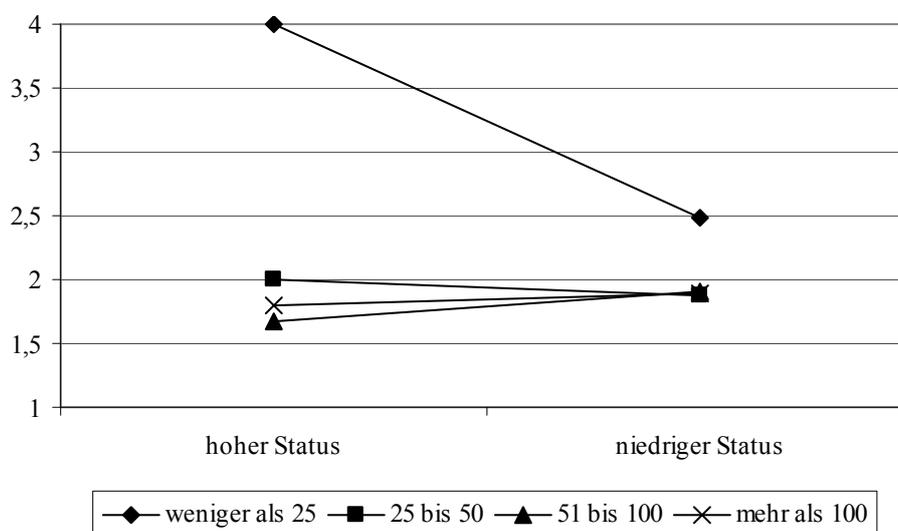


Die Einbindung von Interaktionseffekten in die Varianzanalyse der *familialen sozialen Kontrolle* führt zum einen dazu, dass der Status der Eltern und die Interaktion zwischen dem elterlichen Status und ihrem kulturellem Kapital über das kulturelle Kapital und der ethnischen Zugehörigkeit hinaus zur Varianzaufklärung beitragen. Zum anderen führt das Faktum einer disordinalen Interaktion dazu, dass die Wirkung des elterlichen Status und ihrem kulturellem Kapital interpretiert werden kann.

Die Betrachtung des Interaktionseffektes zeigt, dass sich das elterliche Verhalten zwischen Eltern mit hohem und niedrigem Status im Zusammenhang mit ihrem kulturellen Kapital unterscheidet. Während sich Eltern mit niedrigem sozialem Status unabhängig von ihrem kulturellem Kapital, mit Ausnahme der Gruppe mit geringem kulturellem Kapital, nur sehr geringfügig in ihrer Kontrolle gegenüber ihren Kindern unterscheiden, variiert die Kontrolle bei Eltern mit hohem Status bei diesen drei Gruppen zwischen 1,67 und 2.

Des Weiteren lässt sich festhalten, dass Eltern mit geringem kulturellem Kapital, unabhängig von ihrem Status, im Vergleich zu Eltern mit höherem kulturellem Kapital eine geringe familiäre soziale Kontrolle aufweisen. Dieser Effekt ist jedoch bei Eltern, die gleichzeitig einen hohen Status innehaben, deutlich stärker ausgeprägt als bei Eltern mit geringem Status (vgl. Abb. 15). Damit unterscheidet sich in Abhängigkeit von den Faktorstufen des kulturellen Kapitals, aber auch des Status der Eltern das Ausmaß an Kontrolle, welches die befragten Jugendlichen auf Seiten ihrer Eltern wahrnehmen.

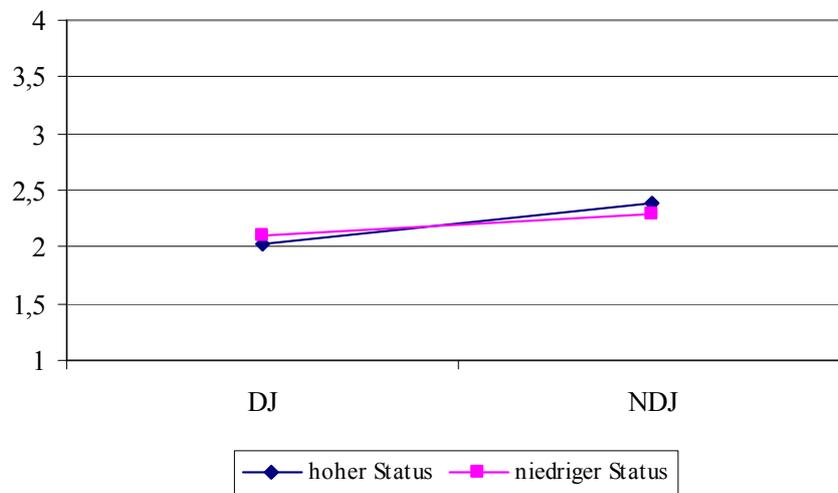
Abbildung 15: Interaktion zwischen kulturellem Kapital und Status und der Effekt auf die familiäre soziale Kontrolle



Für die *partnerschaftlich orientierte Beziehung* zwischen Eltern und Kind besteht neben dem Effekt, den die ethnische Herkunft ausübt, eine Interaktion zwischen ethnischer Herkunft und Status. Diese hybride Interaktion verweist darauf, dass die Kombination autochthone Herkunft und hoher Status mit einem eher partnerschaftlichen Verhältnis zwischen Eltern und Kind auftritt, wohingegen das Vorliegen einer allochthonen Herkunft und ein geringer elterlicher Status mit einer partnerschaftlichen Beziehung zwischen Eltern und Jugendlichen einhergehen (vgl. Abb. 16). Der Effekt der ethnischen Herkunft, dass Jugendliche mit Migra-

tionshintergrund ihre Eltern weniger partnerschaftlich wahrnehmen, bleibt jedoch weiterhin bestehen.

Abbildung 16: Interaktion zwischen Herkunft und Status und Effekt auf die partnerschaftlich orientierte Beziehung



Die Berücksichtigung von Interaktionseffekten zeigt, dass neben der ethnischen Zugehörigkeit auch das kulturelle Kapital und der Status der Eltern sowie Interaktionen zwischen diesen Merkmalen einen Effekt auf elterliche Erwartungen und das elterliche Verhalten gegenüber ihren Kindern ausüben. Darüber hinaus wird anhand der Interaktionseffekte ersichtlich, dass das Bedingungsgefüge elterlicher Merkmale komplex ist, so dass eine Fokussierung auf die ethnische Zugehörigkeit allein der Lebenssituation von Individuen nicht gerecht werden würde.

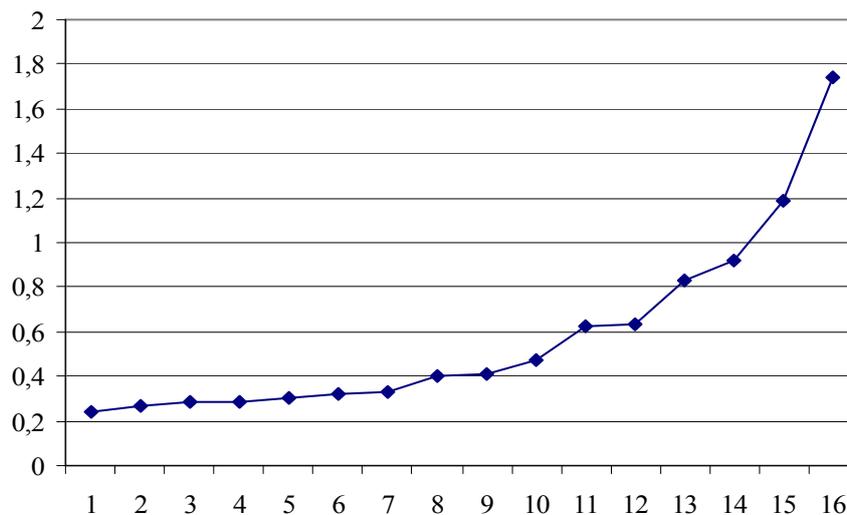
Elterliche Erziehungsstile

Im Anschluss an die Betrachtung der Mittelwerte und der Berechnung der Varianzanalysen mit und ohne Interaktionseffekten sollen abschließend die elterlichen Erziehungsstile hergeleitet werden. Diese werden dann in den weiteren Analysen gemäß den Hypothesen berücksichtigt werden. Grundlage der Erziehungsstile sind die beiden Dimensionen „familiale soziale Kontrolle“ und „partnerschaftlich orientierte Beziehung“.

Angesichts der Tatsache, dass Baumrind (1991b) selbst rund 23 Prozent der Befragten nicht in die oben beschriebene Typologie einordnen konnte, soll an dieser Stelle darauf verwiesen werden, dass 1. die empirische Typenbildung lediglich in Anlehnung an Baumrind erfolgen soll und 2. weitere, empirisch identifizierbare Kombinationen elterlichen Verhaltens, die theoretisch nicht hergeleitet wurden, aufgrund des Wunsches, einen Datenverlust zu vermeiden, berücksichtigt werden. Ziel ist also, die gesamte vorliegende Datenstruktur in verschiedene Erziehungsstile zu überführen.

Dazu wird auch an dieser Stelle auf die Möglichkeit der Clusteranalyse zurückgegriffen (vgl. auch Lee et al. 2006; Beyer und Goossens 2003). Die Analyse (Average-Linkage mit quadrierter Euklidischer Distanz) ergab eine Fünflusterlösung (vgl. Abb. 17). Dies ist weiter nicht erstaunlich, denn entgegen der theoretischen Differenzierung des elterlichen Erziehungsverhaltens in vier Typen resultierten empirische Analysen in anderen Studien in bis zu sieben Erziehungsstilen.¹⁴⁸

Abbildung 17: Clusterlösung des elterlichen Erziehungsstils



Wird im Anschluss an die hierarchische Clusteranalyse die Fünflusterlösung in die Clusterzentrenanalyse vorgegeben, lassen sich die fünf Erziehungsstile wie folgt beschreiben: Die Gruppe der Eltern mit autoritativem Erziehungsstil zeichnet sich durch eine stark partnerschaftlich orientierte Beziehung und eine hohe familiäre soziale Kontrolle aus. 253 Jugendliche erfahren diesen Erziehungsstil durch ihre Eltern. Die Gruppe der autoritär „Erzogenen“ umfasst 220 Jugendliche. Dieser Erziehungsstil ist durch eine unterdurchschnittlich partnerschaftlich orientierte Beziehung bei gleichzeitig sehr hoher sozialer Kontrolle gekennzeichnet. Die durch die Jugendlichen berichtete soziale Kontrolle liegt in diesen Familien über der in autoritativen Familien. Die Gruppe der permissiv erzogenen Jugendlichen (100) erfährt eine sehr hohe elterliche Wärme bei gleichzeitig unterdurchschnittlicher sozialer Kontrolle. In dieser Gruppe wird Jugendlichen ein höheres Maß an Verständnis entgegengebracht als in autoritativen Familien. Eine Gruppe, in der Eltern die Beziehung zu ihren Kindern weder partnerschaftlich gestalten, noch soziale Kontrolle ausüben, wird als indifferent bezeichnet. In dieser

¹⁴⁸ Neben den vier theoretisch hergeleiteten Erziehungsstilen konnte außerdem der nichtautoritativ-direktive (hohe Kontrolle, mittlere Unterstützung), der demokratische (mittlere Kontrolle, hohe Unterstützung) und der Erziehungsstil „gut genug“ (mittlere Kontrolle, mittlere Unterstützung) identifiziert werden (vgl. Baumrind 1991a).

Gruppe befinden sich 48 Jugendliche. Die Gruppe „Gut genug“ zeichnet sich durch eine leicht unterdurchschnittliche partnerschaftlich orientierte Beziehung und familiäre soziale Kontrolle aus. Im Hinblick auf die Dimension partnerschaftlich orientierte Beziehung befindet sich diese Gruppe zwischen autoritativen und indifferenten Eltern; hinsichtlich der sozialen Kontrolle liegt sie zwischen autoritativen und permissiven Eltern. Diesen Erziehungsstil erfahren 117 Jugendliche (vgl. Tab. 45).¹⁴⁹

Tabelle 45: Merkmale der Cluster

	<i>Gruppe1</i>	<i>Gruppe2</i>	<i>Gruppe3</i>	<i>Gruppe4</i>	<i>Gruppe5</i>	Gesamt
N	253	117	220	100	48	738
Partnerschaftlich orient. Beziehung	1,69	2,25	2,70	1,52	2,66	2,12
Familiäre soziale Kontrolle	1,51	2,19	1,36	2,89	3,31	1,88
	Autoritativ	Gut genug	Autoritär	Permissiv	Indifferent	

Eine Kreuztabellierung der Erziehungsstile und der ethnischen Herkunft macht deutlich, dass sich Eltern mit und ohne Migrationshintergrund hinsichtlich ihres Erziehungsstils unterscheiden. Während der Anteil der Eltern mit autoritativem und indifferentem Erziehungsstil bei den beiden Gruppen nahezu gleich groß ist, bestehen Differenzen in der Besetzung der Gruppe „Gut genug“, „Permissiv“ und insbesondere in der Gruppe „Autoritär“. So sind die Gruppen mit moderatem bzw. warmen und gering kontrollierendem Erziehungsstil bei allochthonen Eltern unterdurchschnittlich besetzt, wohingegen die Gruppe der autoritär erziehenden Eltern am stärksten vertreten ist ($\chi^2 = 14,06$; $df = 4$; $p = ,007$) (vgl. Tab. 46).

Tabelle 46: Erziehungsstile nach ethnischer Herkunft

		<i>Herkunft nach Geburtsland der Eltern</i>	
		<i>DJ</i>	<i>NDJ</i>
Erziehungsstil	Autoritativ	216 (34,8%)	37 (31,6%)
	Gut genug	105 (16,9%)	12 (10,3%)
	Autoritär	169 (27,2%)	51 (43,6%)
	Permissiv	89 (14,3%)	11 (9,4%)
	Indifferent	42 (6,8%)	6 (5,1%)
Gesamt		621	117

¹⁴⁹ Die Fünfclusterlösung differenziert die Skala partnerschaftlich orientierte Beziehung mit einem F-Wert von 352,13 auf einem Signifikanzniveau von ,000 bei 715 Freiheitsgraden; für die Skala familiäre soziale Kontrolle liegt der F-Wert bei 779,45 auf einem Signifikanzniveau von ,000 bei 730 Freiheitsgraden.

Im Hinblick auf den Effekt des Status und der Ausstattung an kulturellem Kapital lässt sich abschließend festgehalten, dass es Eltern mit hohem Status und hohem kulturellem Kapital sind, die überdurchschnittlich in der Gruppe des autoritativen Erziehungsstils vertreten sind (Status: $\text{Chi}^2 = 11,76$; $\text{df} = 4$; $p = ,019$; kulturelles Kapital: $\text{Chi}^2 = 48,28$; $\text{df} = 12$; $p = ,000$). Wohingegen Eltern mit geringem kulturellem Kapital eher einen indifferenten Erziehungsstil aufweisen.

Eine differenzierte Betrachtung nach ethnischer Herkunft jedoch verdeutlicht, dass bei allochthonen Eltern diese signifikanten Differenzen nicht bestehen (Status: $\text{Chi}^2 = 1,68$; $\text{df} = 4$; $p = ,794$; kulturelles Kapital: $\text{Chi}^2 = 13,79$; $\text{df} = 12$; $p = ,314$). Bei autochthonen Eltern hingegen bleiben diese Differenzen zwischen Eltern mit hohem bzw. niedrigem Status und hohen bzw. niedrigem kulturellem Kapital erhalten (Status: $\text{Chi}^2 = 13,01$; $\text{df} = 4$; $p = ,011$; kulturelles Kapital: $\text{Chi}^2 = 37,11$; $\text{df} = 12$; $p = ,000$).

Abschließend kann festgehalten werden, dass Differenzen in den familialen Ressourcen auf die ethnische Herkunft, den elterlichen Status sowie die elterliche Ausstattung an kulturellem Kapital zurückgeführt werden können. Dabei tragen diese Aspekte nicht nur allein zur Erklärung der familialen sozialen Ressourcen Jugendlicher bei, auch die Interaktion zwischen Status und ethnischer Herkunft sowie Status und kulturellem Kapital üben einen Effekt auf das elterliche Verhalten aus. Doch während die Nichtberücksichtigung von Interaktionseffekten dazu führt, dass die ethnische Herkunft im Verhältnis zu anderen Merkmalen am deutlichsten zur Varianzaufklärung beiträgt, macht die Einbindung von Interaktionseffekten den Stellenwert des Status und des kulturellen Kapitals ersichtlich und reduziert dadurch die Bedeutung der ethnischen Zugehörigkeit für familiale Ressourcen.

Dabei hat die Vorgehensweise, zunächst univariate Varianzanalysen ohne und anschließend mit Interaktionseffekten für die jeweiligen familialen Merkmale zu berechnen, nicht nur gezeigt, dass die ethnische Zugehörigkeit als symbolisches Kapital in Relation zu den anderen Kapitalsorten nicht allein entscheidend ist. Darüber hinaus wurde in Fall des Merkmals partnerschaftlich orientierte Beziehung deutlich, dass die ethnische Zugehörigkeit den Zusammenhang zum Status der Eltern verändert, das symbolische Kapital also den Konvertierungsprozess beeinflusst hat.

Für den Erziehungsstil der Eltern lässt sich bei der getrennten Betrachtung der Dimensionen festhalten, dass die Zugehörigkeit zur Gruppe der Allochthonen mit einer hohen familialen sozialen Kontrolle und einer weniger partnerschaftlich orientierten Beziehung zwischen Eltern und Kind einhergeht. Während bei autochthonen Jugendlichen die Gruppe der autorita-

tiv erzogenen am größten ist, erfahren allochthone Jugendliche am ehesten einen autoritären Erziehungsstil. Gleichzeitig stehen aber auch die Erziehungsstile in einem Zusammenhang mit der Ausstattung an kulturellem Kapital und dem sozialen Status der Eltern.

Somit kann gefolgert werden, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund zwar insgesamt geringere familiäre Ressourcen aufweisen, gleichwohl gehen diese Differenzen auch auf den niedrigeren Status und das geringere kulturelle Kapital der Eltern zurück. Dies wird durch die Betrachtung der Mittelwerte der verschiedenen familialen Merkmale ersichtlich. Im Gegensatz dazu nivellieren sich diese Differenzen bei den Erziehungsstilen. Während bei autochthonen Eltern die Zusammenhänge zur elterlichen Ressourcenausstattung erhalten bleiben, unterscheiden sich allochthone Eltern unabhängig von der elterlichen Ressourcenausstattung nicht mehr hinsichtlich ihres Erziehungsstils im Anschluss an die Clusterung der zwei Dimensionen. Analog dazu kann festgehalten werden, dass sich die Zellbesetzung Erziehungsstile bis auf die des autoritativen und indifferenten Erziehungsstils bei allochthonen und autochthonen in der Tendenz stark ähnelt.

Darüber hinaus unterscheidet sich das Korrelationsmuster zwischen den familialen Merkmalen allochthoner und autochthoner Jugendlicher hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen familialer sozialer Kontrolle und den elterlichen Entwicklungserwartungen. Inwiefern diese spezifischen Rahmenbedingungen an familialen Ressourcen mit der Ausstattung an personalen Ressourcen einhergehen, wird im Folgenden nachgegangen.

10.4 Personale Ressourcenausstattung

Die zwei für diese Arbeit relevanten Persönlichkeitsmerkmale bzw. Merkmale der psychosozialen Befindlichkeit sind die Frustrationstoleranz sowie die Selbstwirksamkeitserwartung. Gemäß dem theoretischen Rahmen wird angenommen, dass allochthone Jugendliche eine geringere Frustrationstoleranz besitzen. Im Gegensatz dazu sind keine Unterschiede in der Selbstwirksamkeitserwartung zwischen Allochthonen und Autochthonen zu erwarten.

Der Vergleich allochthoner und autochthoner Jugendlicher macht deutlich, dass autochthone Jugendliche eine höhere Frustrationstoleranz aufweisen als allochthone Jugendliche (vgl. Tab. 47). Laut den Ergebnissen der Mittelwertanalysen ärgern sich allochthone Jugendliche schneller und verlieren eher die Beherrschung als autochthone Jugendliche ($T = -3,81$; $df = 723$; $p = ,000$). Keine Differenzen bestehen hingegen in ihrer Selbstwirksamkeitserwar-

tung. Hier berichten sowohl Jugendliche mit als auch ohne Migrationshintergrund eine über dem theoretischen Mittelwert liegende Zuversicht, Probleme lösen zu können.¹⁵⁰

Tabelle 47: Persönlichkeitsmerkmale in Abhängigkeit von Herkunft

	Herkunft		T-Wert	df	sig.
	DJ	NDJ			
Frustrationstoleranz	2,20	2,49	-3,81	723	,000
Selbstwirksamkeit	2,10	2,11	-0,20	736	,839

Familiales Bedingungsgefüge der Selbstwirksamkeitserwartung und der Frustrationstoleranz
 Im nächsten Schritt werden Effekte betrachtet, die von familialen Merkmalen allein und als Interaktionen zwischen familialen Merkmalen und der ethnischen Herkunft auf die Selbstwirksamkeitserwartung und Frustrationstoleranz wirken. Dabei werden zum einen die Effekte der familialen Merkmale und der Interaktionseffekte (zwischen der ethnischen Herkunft einerseits und dem Status, dem kulturellen Kapital sowie den verschiedenen familialen Merkmalen andererseits) auf die personalen Ressourcen bei der Gesamtstichprobe betrachtet. Anschließend werden die Effekte der verschiedenen familialen Merkmale auf personale Ressourcen für allochthone und autochthone Jugendliche getrennt untersucht.

Bei dem gewählten Verfahren handelt es sich um lineare Regressionen. Als Methode wird „Schrittweise“ gewählt, so dass die unabhängigen Variablen in Abhängigkeit einer geringen F-Wahrscheinlichkeit nach und nach in die Gleichung aufgenommen, Variablen mit größerer F-Wahrscheinlichkeit hingegen ausgeschlossen werden. Das Verfahren ist dann beendet, wenn keine Variablen mehr aufgenommen oder ausgeschlossen werden können. Zum einen werden die Regressionsanalysen für allochthone und autochthone Jugendliche getrennt, zum anderen – um Interaktionseffekte auf ihre Signifikanz zu überprüfen – werden Regressionsanalysen über die Gesamtstichprobe berechnet.

Die Betrachtung des Bedingungsgefüges der *Frustrationstoleranz* über die Gesamtstichprobe zeigt, dass gruppenspezifische Differenzen zwischen allochthonen und autochthonen Jugendlichen im familialen Bedingungsgefüge personaler Ressourcen bestehen. So ist

¹⁵⁰ Im Rahmen der Betrachtung geschlechtsspezifischer Differenzen tritt die alleinige Relevanz ethnischer Unterschiede zurück. So bestehen für autochthone Jugendliche geschlechtsspezifische Differenzen hinsichtlich der Frustrationstoleranz (T-Wert = -2,15; df = 607; p = ,032) und der Selbstwirksamkeitserwartung (T-Wert = -3,51; df = 619; p = ,000): Jungen berichten nicht nur von einer höheren Frustrationstoleranz als Mädchen (Jungen: 2,12; Mädchen: 2,25), sie weisen darüber hinaus auch eine höhere Selbstwirksamkeitserwartung (2,03) als ihre weiblichen Altersgenossen (2,15) auf. Für Jugendliche mit Migrationshintergrund bestehen keine geschlechtsspezifischen Unterschiede.

nicht nur ein Zusammenhang zwischen Frustrationstoleranz und ethnischer Herkunft ($r = ,36^*$) beobachtbar, darüber hinaus übt die Interaktion zwischen ethnischer Zugehörigkeit und familialem Zusammenhalt ($r = ,21^{**}$) einen Effekt auf die Frustrationstoleranz aus.

Wiederfinden lassen sich diese Ergebnisse in der getrennten Betrachtung allochthoner und autochthoner Jugendlicher durch die deutlich unterschiedlichen β -Gewichte des familialen Zusammenhalts. So steht der familiale Zusammenhalt bei allochthonen Jugendlichen in einem stärkeren Zusammenhang zur Frustrationstoleranz als bei autochthonen Jugendlichen (DJ: $r = ,18^{**}$; NDJ: $r = ,50^{**}$; vgl. Tab. 48). Dieser signifikant höhere Effekt geht mit einer deutlich höheren aufgeklärten Varianz der Frustrationstoleranz bei allochthonen Jugendlichen einher: Während der Anteil aufgeklärter Varianz bei autochthonen Jugendlichen bei drei Prozent liegt, werden 25 Prozent der Varianz der Frustrationstoleranz bei allochthonen Jugendlichen anhand des berücksichtigten Merkmals aufgeklärt. Damit ist anzunehmen, dass sowohl bei allochthonen als auch autochthonen Jugendlichen das Gefühl, sich auf seine Familie verlassen zu können, für die Ausbildung von Frustrationstoleranz von zentraler Bedeutung ist – jedoch scheint der familiale Zusammenhalt für allochthone Jugendliche einen noch höheren Stellenwert einzunehmen, als dies bei autochthonen Jugendlichen zu beobachten ist.¹⁵¹

Die Betrachtung der Regressionsanalysen zur Vorhersage der *Selbstwirksamkeitserwartung* führt zu folgenden Ergebnissen: Wird die Gesamtstichprobe zugrundegelegt, geht eine hohe Selbstwirksamkeitserwartung mit einem hohen familialen Zusammenhalt ($r = ,25^{**}$), den elterlichen Entwicklungserwartungen ($r = -,37^*$) und den Interaktionen zwischen der ethnischen Herkunft einerseits und den Entwicklungserwartungen ($r = ,56^{**}$), dem elterlichen Status ($r = ,10^{**}$) und dem autoritären Erziehungsstil ($r = ,08^*$) andererseits einher. Der Anteil aufgeklärter Varianz liegt bei 13 Prozent (vgl. Tab. 48).

Die nach Herkunft getrennte Betrachtung der Gruppen spiegelt die dargestellten Interaktionseffekte der Regressionsanalyse über die Gesamtstichprobe wider. Die Unterschiede im Bedingungsgefüge gestalten sich wie folgt: Für die Gruppe der Autochthonen bleibt lediglich der positive Effekt vom familialen Zusammenhalt ($r = ,28^{**}$) und des elterlichen Status ($r = ,09^*$) auf die Selbstwirksamkeitserwartung erhalten. Es werden neun Prozent der Varianz der Selbstwirksamkeitserwartung aufgeklärt. Bei allochthonen Jugendlichen ist ebenfalls der familiale Zusammenhalt ($r = ,30^{**}$) und der Status der Eltern ($r = ,38^{**}$) bedeutsam. Auch bei dieser Gruppe gehen ein hoher familialer Zusammenhalt und ein hoher elterlicher Status positiv mit der Selbstwirksamkeitserwartung einher, jedoch ist der Zusammenhang zwischen Sta-

¹⁵¹ Andere familiale Merkmale üben keinen Effekt auf die Frustrationstoleranz – weder bei allochthonen noch bei autochthonen Jugendlichen.

tus und Selbstwirksamkeitserwartung bei allochthonen Jugendlichen signifikant höher als bei autochthonen Jugendlichen. Darüber hinaus üben bei allochthonen Jugendlichen die elterlichen Entwicklungserwartungen ($r = ,52^{**}$) einen positiven Effekt auf die Selbstwirksamkeitserwartung aus. Dabei geht die Wahrnehmung von hohen elterlichen Erwartungen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund positiv mit einer hohen Selbstwirksamkeitserwartung einher. Anzunehmen ist, dass die elterlichen Erwartungen von den befragten Jugendlichen mit Migrationshintergrund nicht als Druck-, sondern als Zugfaktor wahrgenommen werden. Allochthone Jugendliche interpretieren die hohen elterlichen Entwicklungserwartungen vermutlich als ein Vertrauen der Eltern, dass sie die elterlichen Erwartungen erfüllen können. Der Anteil an aufgeklärter Varianz liegt bei allochthonen Jugendlichen mit 29 Prozent deutlich über dem Anteil aufgeklärter Varianz von neun Prozent bei autochthonen Jugendlichen (vgl. Tab. 48), was erneut auf die Relevanz der Familie als Ressource für Jugendliche mit Migrationshintergrund verweist.

Tabelle 48: Regressionsanalysen auf Frustrationstoleranz und Selbstwirksamkeitserwartung

	<i>Frustrationstoleranz</i>			<i>Selbstwirksamkeitserwartung</i>		
	GSP	DJ	NDJ	GSP	DJ	NDJ
Ethnische Herkunft	,36*	--	--	--	--	--
Status der Eltern	--	--	--	,10*	,09*	,38**
Kontaktaufnahme	--	--	--	--	--	--
Entwicklungserwartungen	--	--	--	-,37*	--	,52**
Familialer Zusammenhalt	--	,18**	,50**	,25**	,28**	,30**
Erziehungsstil autoritativ	--	--	--	--	--	--
Erziehungsstil autoritär	--	--	--	,08*	--	--
Erziehungsstil gut genug	--	--	--	--	--	--
Erziehungsstil permissiv	--	--	--	--	--	--
Erziehungsstil indifferent	--	--	--	--	--	--
Interaktion Herkunft x Status	--	--	--	,11*	--	--
Interaktion Herkunft x familialer Zusammenhalt	,21**	--	--	--	--	--
Interaktion Herkunft x Entwicklungserwartungen	--	--	--	,56**	--	--
Korrigiertes R ²	8 %	3 %	25 %	13 %	9 %	29 %

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass sich allochthone und autochthone Jugendliche zwar in ihrer Frustrationstoleranz, nicht jedoch in ihrer Selbstwirksamkeitserwartung unterscheiden. Außerdem kann beobachtet werden, dass Persönlichkeitsmerkmale in einem positiven Zusammenhang zu familialen Merkmalen stehen. Sowohl die Frustrationstoleranz

als auch die Selbstwirksamkeitserwartung werden in einem stärkeren Maße berichtet, wenn der familiäre Zusammenhalt als hoch empfunden wird. Dies trifft sowohl für Jugendliche mit als auch ohne Migrationshintergrund zu, wobei der Effekt des familialen Zusammenhalts auf die Frustrationstoleranz bei allochthonen Jugendlichen signifikant höher ist als auf die Frustrationstoleranz autochthoner Heranwachsender.¹⁵²

Ein weiterer Unterschied zwischen allochthonen und autochthonen Jugendlichen besteht im Bedingungsgefüge der Selbstwirksamkeitserwartung. So üben die elterlichen Entwicklungserwartungen lediglich bei der Gruppe der allochthonen Jugendlichen einen Effekt auf die Selbstwirksamkeitserwartung aus. Außerdem ist der Effekt des elterlichen Status auf die Selbstwirksamkeit von Jugendlichen signifikant höher bei Allochthonen als bei Autochthonen. Des Weiteren bestehen Unterschiede im Anteil aufgeklärter Varianz der Selbstwirksamkeitserwartung und Frustrationstoleranz zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund. Trotz dieser Differenz rufen sie letztlich bei den befragten Jugendlichen keine Unterschiede in der Höhe der Selbstwirksamkeitserwartung selbst hervor. Ob dieses Phänomen auch für die Orientierung an Transition und Moratorium anzutreffen ist, wird im folgenden, zentralen Abschnitt der Arbeit zu untersuchen sein.

¹⁵² Berechnungen zu den Zusammenhängen zwischen Status und kulturellem Kapital tragen nur zu einer sehr geringen Varianzaufklärung der Frustrationstoleranz (bei Berechnungen über die Gesamtstichprobe: $R^2 = 2\%$) und der Selbstwirksamkeitserwartung (GSP: $R^2 = 1\%$; DJ: $R^2 = 1\%$; NDJ: $R^2 = 4\%$) bei. Auch die Berücksichtigung von migrationsbedingten Merkmalen wie der Staatsangehörigkeit, der Aufenthaltsdauer, dem Geburtsland führt zu keiner Veränderung der Ergebnisse der Regressionsanalyse. Sie üben keinen Effekt auf die Ausbildung personaler Ressourcen aus. Auf die ausführliche Darstellung dieser Analysen und ihrer Ergebnisse wird daher verzichtet.